

WIR für Berlin

Magazin für Mitglieder, Mitarbeiter & Freunde des Unionhilfswerks

IM GESPRÄCH

Wir müssen mehr zuhören

SCHON GEWUSST?

UNIONHILFSWERK HILFT
KRIEGSGEFLÜCHTETEN
AUS DER UKRAINE

IM FOKUS

WIRD NACH DEN WAHLEN
ALLES BESSER?

ENGAGIEREN

DEN BLICK AUF
CHANCEN LENKEN

IN DER WUHLHEIDE



**Haus Natur
und Umwelt**

Tierpark | Waldcafé | Freizeitspaß

www.hnu-berlin.de | 030 535 19 86

MODELLPARK
Berlin-Brandenburg

Der einzige Miniaturpark

April bis Oktober: 10-18 Uhr
www.modellparkberlin.de | 030 364 460 19

EDITORIAL

ERSTENS KOMMT ES ANDERS, UND ZWEITENS ALS MAN DENKT.



Liebe Leserinnen und Leser der „Wir für Berlin“, nach zwei Jahren coronabedingter Einschränkungen hofften wir, das 75-jährige Bestehen des Unionhilfswerks fröhlich begehen und wieder etwas „normaler“ leben zu können. Die Freude war beispielsweise groß, dass zum Jahreswechsel die Verwaltungsbereiche des Unternehmensverbunds mit dem Integrationsfachdienst der USE ihr neues Domizil, den Dienstleistungs-Campus in der Schwiebuser Straße in Kreuzberg, beziehen konnten (S. 28/29).

Wir wollen uns auch ungetrübt darüber freuen, dass aus unserer bisherigen Zeitung „Wir für Berlin“ ein Magazin geworden ist. Viele haben an der Neugestaltung mitgearbeitet, ihre Ideen und Kreativität eingebracht – dafür sei ihnen von Herzen gedankt.

Doch dann überfiel Russland seinen Nachbarn – die Ukraine. Die Folgen: tausende Tote, Millionen Menschen auf der Flucht, zerstörte Orte und Landschaften. Seitdem steht Berlin wie 2015 vor der riesigen Herausforderung, den Bedürfnissen der Geflüchteten möglichst gut gerecht zu werden. Das Unionhilfswerk ist von Anfang an wieder dabei und konnte aufgrund der erneut fantastischen Hilfsbereitschaft sehr schnell ein erstes Angebot für Menschen aus der Ukraine schaffen (S. 6/7).

So zeigt sich auch im Jubiläumsjahr, was wirklich zählt: Familie, Freundschaft, Gesundheit, Frieden, ein Dach über dem Kopf, ausreichend Nahrung und Kleidung.

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen alles Gute, bleiben Sie gesund und geben Sie Ihre Herzenswärme und Hilfe denen, die sie dringend benötigen.

Ihr

Norbert Prochnow

Vorstandsvorsitzender Stiftung Unionhilfswerk Berlin

FOLGE UNS AUF @UNIONHILFSWERK



Inhalt

KLARTEXT

- 20 Nach der Wahl wird alles besser – oder doch nicht?**
Eine Verbesserung der Situation für Pflegende und zu Pflegende sowie für Menschen mit Behinderungen scheint nicht in Sicht.

IM GESPRÄCH

- 24 Wir müssen mehr Zuhören**
Abendschau-Moderator Sascha Hingst spricht im Interview über den neuen Senat, Corona, Persönliches.

EINBLICKE

- 26 „Wir schaffen das nur gemeinsam!“**
Zwei Standorte in der ambulanten Pflege wurden zusammengelegt. Melanie Fentz und Kerstin Weyher, erzählen über Chancen und Herausforderungen.

14



24



SCHON GEWUSST?

- 6 Krieg in der Ukraine: Unionhilfswerk hilft**
Interview mit Geflüchtetem in der von Unionhilfswerk und Berliner Stadtmission betriebenen Unterkunft in Friedrichshain sowie Hilfsaktion von der USE
- 8 Ein Hospiz bewegt sich mit**
Die Begleitangebote des „Hospiz West“ beginnen im Krankenhaus – wo sie enden, ist ungewiss

VEREINSLEBEN PUR

- 10 Neues Hilfswerk für Berlin**
In diesem Jahr feiert das Unionhilfswerk sein 75-jähriges Bestehen. Es hätte aber auch anders kommen können.
- 12 Annelies Herrmann feiert 80. Geburtstag, Dr. Ottilie Klein informiert sich über Unionhilfswerk, Dr. Regina Görner ist neue Vorsitzende**

IM FOKUS

- 14 Die Hoffnung stirbt zuletzt**
Der Koalitionsvertrag zeigt: In der Eingliederungshilfe bleiben Fachkräftemangel und bürokratische Hürden im Zuwendungsrecht problematisch.
- 16 Wird die Berliner Engagementstrategie umgesetzt?**
Freiwilliges Engagement braucht gute und verlässliche Rahmenbedingungen
- 18 Auf einem guten Weg**
Die Bundesregierung will die Digitalisierung vorantreiben – auch in den Kitas. Aber die Beantragung von Fördergeldern gestaltet sich schwierig.



10

BEWEGEN

- 38 Erst Impfung, dann Imbiss**
Im Dezember impfte das Pflegewohnheim „Am Kreuzberg“ gegen Corona, solange der Vorrat reichte – und sorgte auch fürs leibliche Wohl.
- 40 Eine ethische Alternative – die Gemeinwohl Ökonomie**
Für soziale Unternehmen ist es nicht leicht, ihre wirtschaftliche Relevanz für die Gesellschaft zu belegen. Mit der Gemeinwohl-Bilanz scheint das nun möglich zu sein.

ÜBER DEN TELLERRAND

- 42 Ein Schloss, das ein Forum sein möchte...**
... oder andersrum? Ein Besuch im neuen Humboldt Forum in Berlins historischer Mitte
- 44 Buchtipps: „Die Liebe im Ernstfall“ & „Gott wohnt im Wedding“**

- 28 Unter einem Dach**
Der Dienstleistungs.Campus des Unionhilfswerks ist das neue Zentrum für Mitarbeiter*innen
- 29 Jubilare**
Wir gratulieren unseren Kolleginnen und Kollegen herzlich zum Dienstjubiläum.

NEU IM TEAM

- 31 Willkommen im Unionhilfswerk**
Wolfgang Kowalewski, neuer Kollege im Unternehmensverbund, stellt sich vor.

NAH DRAN

- 32 Ein Berliner engagiert für Berlin**
Syrer, Berliner, Ehemann, Vater, Sohn, Student, Angestellter, Bioinformatiker, Ehrenamtlicher. Das alles ist Ahmad Lutfi.

ENGAGIEREN

- 34 Den Blick auf Chancen lenken**
Im Juni 2021 eröffnete das Stadtteilzentrum am Mehringplatz, das F1. Um mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, lässt sich das Team einiges einfallen.
- 36 „Manchmal kommt das Ende schon nach dem ersten Besuch“**
Joachim Brunner ist ehrenamtlicher Lebens- und Sterbebegleiter im „Hospiz West“. Claudia Pfister hat ihn getroffen.

16



SCHNAPPSCHÜSSE

- 46 Lutz Krieger nachträglich geehrt**
Franziska Giffey besucht Geflüchtetenunterkunft
Stefan Cornelis erhält Fahrerlaubnis
- 47 Impressum**

„Das ist das Traurigste, was einem Menschen passieren kann.“

Mokhd Fakhim, seine Frau und seine drei Söhne mussten wegen des Krieges die Ukraine verlassen. Im Interview erzählt er von der Flucht, seinen Gefühlen und Wünschen.



Seit dem 1. März betreuen und versorgen Unionhilfswerk und Berliner Stadtmission in der Unterkunft in der Kopernikusstraße/Ecke Gubener Straße in Friedrichshain insgesamt 300 Geflüchtete aus der Ukraine. Auch Mokhd Fakhim und seine Familie kamen dort für einige Zeit unter. In der Zwischenzeit haben sie in der Nähe von Hamburg einen privaten Unterschlupf gefunden.

Sie sind aus der Ukraine geflohen.

Wo haben Sie gelebt?

Wir kommen aus Charkiw. Geboren und aufgewachsen bin ich in Afghanistan, habe aber seit Jahren die ukrainische Staatsbürgerschaft.

Seit dem 24. Februar herrscht Krieg in der Ukraine. Wie haben Sie diesen Tag erlebt?

Wir haben gehört, dass Russland den Krieg beginnen wird. Auch im Fernsehen wurde darüber berichtet. Am 24. Februar morgens um 5.00 Uhr wachten wir auf. Wir hörten Geräusche. Sie kamen von den Bomben. Wir versteckten uns im Keller und blieben ein paar Tage dort.

Aber lange konnten Sie nicht im Keller bleiben...

Ja. Wasser und Essen gingen uns aus. Deswegen mussten wir die Entscheidung treffen, unser Land zu verlassen. Erst stiegen wir in den Zug nach Lviv an der polnischen Grenze. Von dort fuhren wir

mit dem Bus weiter nach Berlin. Insgesamt waren wir vier Tage unterwegs.

Wie geht es Ihnen jetzt?

Wir fühlen uns sicher. Ich mag es hier. Die Leute sind nett, sehr freundlich. Aber wenn du nicht an eine andere Kultur gewöhnt bist und nicht die Sprache sprichst, dann ist es manchmal schwer.

Haben Sie alles, was Sie brauchen?

Im Moment haben wir alles, was wir brauchen. Aber wer seine Heimatstadt verlassen und sogar in ein anderes Land ziehen muss, vermisst viele Dinge. Ich vermisste die Ukraine. Ich vermisste meine Freunde, meinen Bruder und die Familien, die wir zurückgelassen haben. Als wir an der Grenze zu Polen waren und der Bus Richtung Berlin kam, musste ich weinen. Es fiel mir schwer, alles hinter mir lassen zu müssen. Das ist das Traurigste, was einem Menschen passieren kann.

Können Sie schon sagen, wie es mit Ihnen und Ihrer Familie weitergeht?

Wir möchten wieder zurück in unsere Heimat. Aber es dauert einige Zeit, den Konflikt mit Russland zu beenden und die Ukraine wiederaufzubauen. Im Moment hoffe ich, dass Deutschland uns die Gelegenheit gibt, zumindest den Kindern eine gute Bildung zu geben. Das ist das Wichtigste.

Das Interview führte Gina Schmelter



Helferinnen und Helfer der Unterkunft in der Kopernikusstraße/Ecke Gubener Straße in Friedrichshain unterstützen Menschen, die aus der Ukraine fliehen mussten

Foto: Max Gödecke

Hilfe gut auf den Weg bringen

Mit Eintritt des Krieges war der Wunsch zu helfen bei vielen sehr groß. Auch Mathias Ahlrichs und Volkmar Zander, beide schon seit vielen Jahren bei der USE beschäftigt, wollten Flüchtlingen helfen.

Ihr schon ebenfalls jahrelanges, ehrenamtliches Engagement beim Verein Rumänienhilfe und andere bedürftige Länder e.V. kam ihnen hier zu gute. Seit fast 20 Jahren fahren die beiden regelmäßig mit gesammelten Hilfsgütern nach Rumänien. Durch ihre guten Kontakte konnten sie auch jetzt gezielt dort unterstützen, wo es nötig war – mit einer Vielzahl von Spenden von USE- und Unionhilfswerk-Mitarbeitenden.

Am 1.3. bat Mathias Ahlrichs seine Kollegen um Sachspenden – bis zum Tag der Abfahrt kam so viel zusammen, dass vier Transporter und drei Anhänger prall gefüllt waren. Am 12.3. ging es

dann nach Juchowo in Polen zu einem befreundeten, polnischen Verein, der die Weiterverteilung der Spenden an verschiedene Stellen in der Umgebung zu den neu angekommenen Flüchtlingen (u.a. eine Frau mit einem zehn Tage alten Baby) und an Orte in Grenznähe zur Ukraine organisiert. Zuvor hatten sich die beiden immer wieder mit einer Vereinskollegin in Polen abgestimmt, um die Dinge zu sammeln, die wirklich gebraucht werden. So organisierte Mathias Ahlrichs kurzerhand noch Wasserkocher und Wäscheständer. Möglich war das durch eine großzügige Geldspende der USE gGmbH.

Vor Ort in Juchowo wurden sie mit großer Dankbarkeit empfangen – und werden bald wieder erwartet. Denn klar ist, dass die Spenden schon bald aufgebraucht sein werden. Volkmar Zander und Mathias Ahlrichs planen die nächste Tour.

Ursula Laumann



Foto: Ahlrich



Ein Hospiz bewegt sich mit

Die Begleitangebote des „Hospiz West“ beginnen im Krankenhaus – wo sie enden, ist ungewiss



„In Würde leben und sterben bis zuletzt“, das ist das Credo des ambulanten Hospizdienstes „Hospiz-für-Berlin“ des Kompetenzzentrums Palliative Geriatrie innerhalb des Unionhilfswerk. Geschulte „Sorge-Team“ begleiten Menschen am Ende ihres Lebens sowie deren Angehörigen und Nahestehenden in der Zeit des Abschiednehmens. Zwar wollen die meisten Menschen in ihrem Zuhause, im vertrauten Umfeld sterben, doch ist dieses letzte Zuhause oft ein Bett in einem Krankenzimmer. Durch das Engagement ehrenamtlicher Lebens- und Sterbebegleiter kann jedoch auch dort der Wunsch nach menschlicher Nähe und empathischer Begleitung erfüllt werden.



Rikke Voetmann-Groß

In zwei Berliner Krankenhäusern gibt es das Angebot ehrenamtlicher Lebens- und Sterbebegleitung. Wie kam es dazu?

Das Kompetenzzentrum Palliative Geriatrie bietet mit dem Hospiz für Berlin ehrenamtliche Lebens- und Sterbebegleitung in ganz Berlin an. Gegliedert nach drei Regionen, hat sich unser Hospizdienst „Hospiz West“ auf die Begleitung sterbender Menschen im Krankenhaus spezialisiert. Seit 2017 gibt es einen Kooperationsvertrag mit dem Franziskus-Krankenhaus an der Budapester Straße in Charlottenburg, 2018 kam dann auch das St. Joseph-Krankenhaus in Tempelhof dazu. Beide Häuser sind in Trägerschaft des katholischen Elisabeth-Vincenz-Verbundes.

Was bringt diese Kooperation denn konkret für beide Seiten?

Wir als Hospizdienst bekommen auf Basis eines Kooperationsvertrages Räume von der Klinik gestellt und sind in die Infrastruktur eingebunden. Das Krankenhaus kann seinen Patient*innen das Angebot der hospizlichen Begleitung machen, für die im Pflegealltag kaum Zeit ist. Das ist besonders dort, wo es eine Palliativstation gibt wie im Franziskus- und St. Joseph-Krankenhaus, wichtig. Hier begleiten unsere Ehrenamtlichen die Patient*innen und deren Angehörige und Nahestehende und das Krankenhaus kann eine engmaschige Betreuung anbieten, die allein mit Pflegepersonal nicht möglich wäre. Der Einsatz unserer Lebens- und Sterbebegleiter*innen wird eng mit dem Krankenhaus abgestimmt, bei Bedarf werden wir angefordert.

Begleiten die Ehrenamtlichen nur im Krankenhaus?

Nein, es geht nicht um eine reine Begleitung im Krankenhaus. Hier beginnt sie zwar, aber wir besuchen die Menschen dann genau dort, wo sie uns brauchen, also nach der Entlassung auch in ihrem Zuhause oder im Hospiz. Und wenn ein Krankenhausaufenthalt erneut nötig wird, dann eben wiederum auf der Station. Es ist ja gerade das Besondere, dass sich unsere Lebens- und Sterbebe-

gleiter*innen mit dem Patienten „mitbewegen“. Im Unterschied zur Seelsorge im Krankenhaus sind wir auch nach der Entlassung für den Betroffenen da. Die Begleitung endet mit dem Tod der Patient*innen.

Wie sieht die Begleitung aus?

Wir versuchen, die Lebensqualität von Patient*innen mit einer unheilbaren Erkrankung so weit wie möglich nach deren individuellen Wünschen und Bedürfnissen zu gestalten. In Zusammenarbeit mit einem Team aus den Bereichen Medizin-, Pflege, Physio- oder Psychotherapie, Sozialdienst und Seelsorge wollen wir die Lebensqualität Sterbender so gut es geht verbessern. Es geht uns um eine ganzheitliche und würdevolle Begleitung, dazu gehört es auch, mit Angst und Trauer der Betroffenen umzugehen, ihnen spirituelle Unterstützung zu geben, da zu sein und zuzuhören. Um jederzeit in einer Krisensituation oder in der Sterbephase für den betreuten Menschen da zu sein, sind wir als Koordinator*innen in 24-Stunden-Rufbereitschaft. Einige Ehrenamtliche wollen in solchen Fällen auch benachrichtigt werden, um dem Sterbenden zur Seite stehen.

Klappt die Zusammenarbeit mit den Krankenhäusern?

Ja, die ist sehr gut. Die Wertschätzung der Ärztinnen und Ärzte und Pfleger*innen ist für uns spürbar. Wir werden bei jedem unheilbar erkrankten Patient*innen sehr früh – oft schon bei der Erstdiagnose – hinzugezogen, sind auch bei den Fallbesprechungen dabei. Eine Konkurrenz gibt es nicht, der Hospizdienst und unsere ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen werden als gleichwertig und wertvoll wahrgenommen.

Wie werden die Begleiter*innen vorbereitet?

Die ehrenamtlichen Mitarbeiter*innen nehmen an einem 104-stündigen Vorbereitungskurs teil, werden dabei umfassend geschult. Hier vermitteln wir beispielsweise den Umgang mit Nähe und Distanz, Kommunikation, sprechen über palliative Krankheitsbilder und palliative Pflege, Schmerztherapie und die Sterbephasen und informieren zu Patientenverfügung, Vorsorgevollmacht oder rechtlichen Grundlagen. Und auch ganz Praktisches steht auf dem Lehrplan wie Rollstuhltraining, Lagerungstechniken für Kranke oder der Besuch in einem Hospiz.

Claudia Pfister sprach mit Hospizdienst-Koordinatorin Rikke Voetmann-Groß aus dem „Hospiz West“ über die Besonderheiten dieses Angebots in einem Krankenhaus.



Lebensqualität bis zuletzt – zu Hause, im Pflegeheim oder Krankenhaus.

Kostenlose Schulung zur ehrenamtlichen Lebens- und Sterbebegleitung: Wir suchen Sie!

www.hospiz-fuer-berlin.de


Vor 75 Jahren wurde das Unionhilfswerk gegründet. Der Weg von einer „innerparteilichen, freiwilligen Arbeitsgemeinschaft der tätigen sozialen Hilfe“ beim Berliner Landesverband der Union bis hin zu einem eigenständigen Verein war aber durchaus widersprüchlich. Der Meinung von Unionspolitikern, dass es nicht Aufgabe einer politischen Partei sei, ein eigenes soziales Hilfswerk ins Leben zu rufen, hielten die Befürworter einer solchen Gründung dagegen, dass mit der Volkssolidarität (VS) und der Arbeiterwohlfahrt (AWO) bereits zwei Parteien (die SED und SPD) de facto über ihnen nahestehende Hilfswerke verfügen.

Das Protokoll der 11. Berliner CDU – Landesausschuss-Sitzung in Verbindung mit Mitgliedern der Stadtverordneten-Fraktion am 27. Juni 1947 im Stadthaus in der Parochialstraße in Berlin-Mitte (wir berichteten bereits darüber in Ausgabe 109) gibt unter Punkt 4.b) der Tagesordnung und dem Stichwort „Hilfswerk der Berliner Union“ Auskunft.

Clemens Albert (späterer Unionhilfswerk-Landesvorsitzender) äußert u.a., „daß innerhalb der Union eine praktische soziale Tätigkeit durchgesetzt werden müsse. [...] Es seien Vorschläge unterbreitet worden [...] dieses Hilfswerk zu billigen.“ Und weiter: „Es sei nicht Sache unserer Partei, Sachen herbeizuschaffen und die Leute auszustatten. Unsere Aufgabe sei, solche Anträge sachkundig zu bearbeiten und Leute bereit zu haben, die es übernehmen, die einzelnen Antragsteller zu betreuen.“

Der Stadtverordnete Even (Tiergarten) kontert: „Wir seien eine politische Partei und dürften uns nicht auf Wohlfahrt umstellen, das sei Sache der Wohlfahrtsorganisationen.“ Ein anderer pflichtet dem bei: „Wir sind kein Wohlfahrtsverein. Andererseits müsse man praktische Politik betreiben [...]“. Der Vorsitzende der Jungen Union Peter Lorenz (und späterer CDU-Landesvorsitzender) erklärt: „daß wir nach wie vor eine eigene Hilfsorganisation anstreben sollten. Gerade in Berlin gäbe es viele Menschen, die nicht zu den caritativen Organisationen gingen [...] befürwortete deshalb ein Unionhilfswerk, das unabhängig von der Parteiorganisation finanziert werden müsse.“

Zusammenfassend äußerte sich dann der Landesvorsitzende Dr. Walther Schreiber (und späterer Regierender Bürgermeister), er habe „den Eindruck“, dass die Mehrheit des Landesausschusses der Meinung ist, dass ein Hilfswerk der Union notwendig sei [...] Es sei in Zukunft nicht angängig, dass von drei großen Parteien zwei über eine derartige Organisation verfügen und die dritte nicht[...] Es können sich jedoch nicht um eine Einrichtung der Partei als solcher handeln, sondern man müsste einen Verein aufziehen, der sich alle möglichen wirtschaftlichen Hilfsorganisationen angliedern, um sich selbst tragen zu können. Es handle sich bei dem Hilfswerk um alle möglichen Betreuungen auf sozialem Gebiet, die praktische Hilfe notwendig machten [...] „Der Gedanke des sozialen Hilfswerks müsse jedoch weiterverfolgt werden.“ Und abschließend bemerkte Dr. Walther Schreiber: „Ich stelle also fest, dass wir darüber einig sind.“ Damit war der Startschuss zur Gründung des Unionhilfswerkes gegeben.



PRO & KONTRA

NEUES HILFSWERK FÜR BERLIN

In diesem Jahr feiert das Unionhilfswerk, einer der größten Arbeitgeber in Berlin und anerkannter Träger der Freien Wohlfahrtspflege, sein 75-jähriges Bestehen. Es hätte aber auch anders kommen können.

Dr. Walther Schreiber, ehemaliger Landesvorsitzender der Berliner CDU und späterer Regierender Bürgermeister von Berlin, mit Gattin Ada. Ada Schreiber war Mitglied im Landesvorstand des Unionhilfswerks von 1952-1965

HERZLICHEN GLÜCKWUNSCH

ANNELIES HERRMANN FEIERT 80. GEBURTSTAG



Foto: Patricia Kalisch

Wer die engagierte Annelies Herrmann kennt, will ihr die acht Jahrzehnte kaum glauben. Die gebürtige Berliner, die von 1989 bis 2006 der Berliner CDU-Fraktion angehörte, ist seit 1980 Mitglied im Unionhilfswerk. Im Bezirksverband Neukölln war sie von 1983 bis 1987 Beisitzerin, von 2004 bis 2015 erst stellvertretende und anschließend Vorsitzende. Seit 2006 ist sie zudem stellvertretende Vorsitzende des Landesverbands. Für ihr soziales Engagement erhielt sie 2009 die Berliner Ehrennadel und 2019 die Verdienstmedaille des Unionhilfswerks in Gold. Zu ihrem Ehrentag wünschte ihr der Landesvorstand Gesundheit, Glück und Freude, um auch künftig mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Wolfgang Gudenschwager

BUNDESTAGSABGEORDNETE ZU GAST

DR. OTTILIE KLEIN INFORMIERT SICH ÜBER UNIONHILFSWERK

Im März besuchte die Bundestagsabgeordnete Dr. Otilie Klein (CDU) den Vorsitzenden des Unionhilfswerk Landesverbands Berlin Dr. Thomas Georgi im neuen Dienstleistungscampus in der Schwiebusser Straße in Kreuzberg. Sie informierte sich über die vielfältige Arbeit des großen Trägers der Freien Wohlfahrtspflege und bedankte sich "für das großartige Engagement". "Wie viele soziale Träger ist das Unionhilfswerk gerade jetzt ein zentraler Anker bei der Versorgung von Flüchtlingen aus der Ukraine", sagte die CDU-Politikerin. Dr. Otilie Klein zog nach der Wahl am 26. September in den Deutschen Bundestag ein. Dort ist sie unter anderem Mitglied im Ausschuss für Arbeit und Soziales.

Gina Schmelter



Foto: Unionhilfswerk Landesverband Berlin e.V.

BAGSO

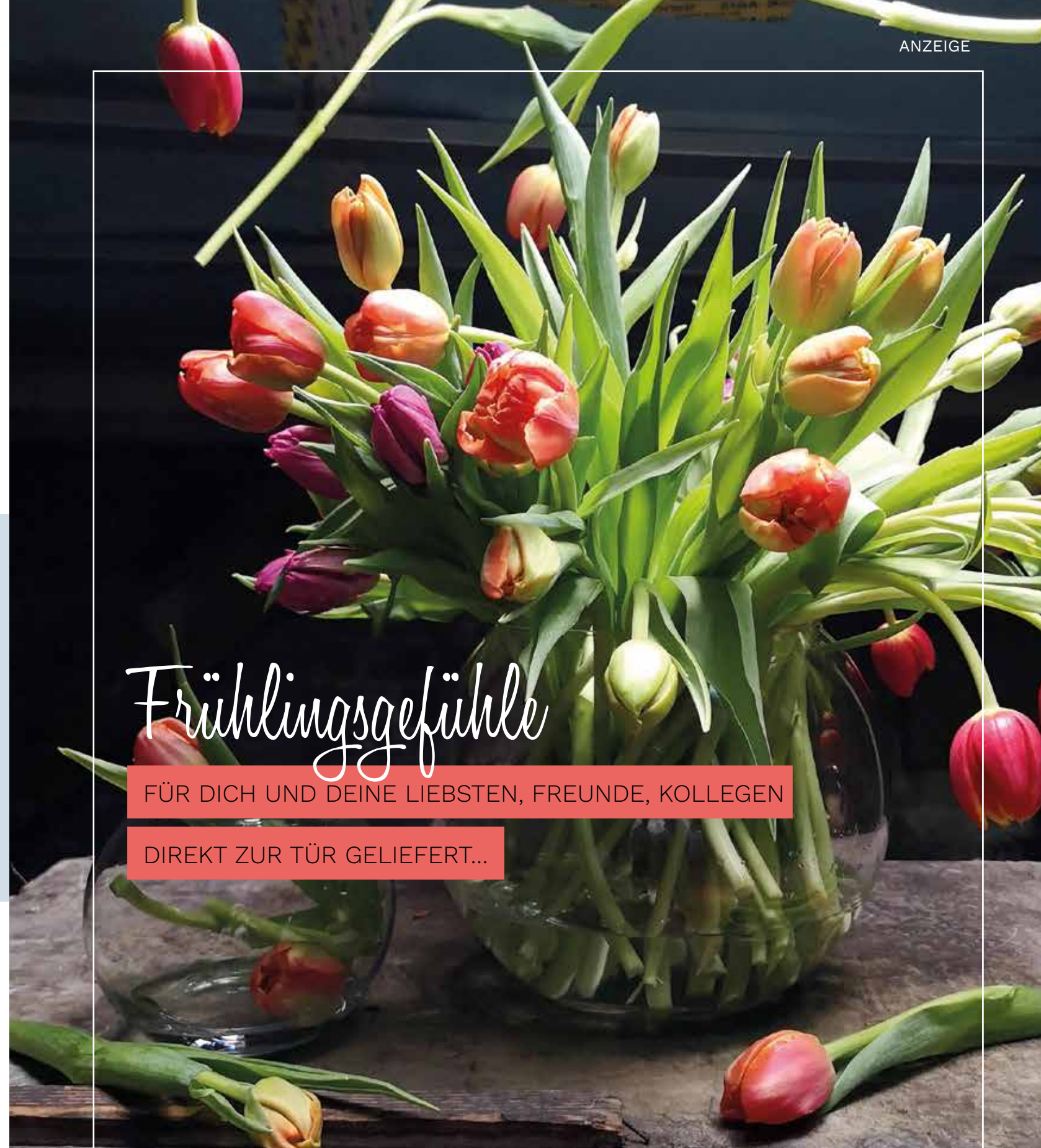
DR. REGINA GÖRNER IST NEUE VORSITZENDE



Foto: BAGSO | Barajas?

Die Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (BAGSO), zu der auch das Unionhilfswerk gehört, hat eine neue Vorsitzende. Die Gewerkschafterin und frühere saarländische Ministerin Dr. Regina Görner, die von 2000 bis 2016 auch dem CDU-Bundesvorstand angehörte, wurde für die nächsten drei Jahre an die Spitze des Dachverbandes gewählt. Sie löst damit Franz Müntefering ab, der die BAGSO sechs Jahre lang als Vorsitzender geführt hat. Eines seiner Verdienste sei es gewesen, sich unermüdlich auf das Recht und die Verantwortung der Älteren hingewiesen zu haben, sich einzumischen und mitzugestalten. Als Beisitzerin im Vorstand wurde u. a. Margit Hankewitz (Sozialwerk Berlin) gewählt.

Wolfgang Gudenschwager



Frühlingsgefühle

FÜR DICH UND DEINE LIEBSTEN, FREUNDE, KOLLEGEN

DIREKT ZUR TÜR GELIEFERT...

Floristik  Werkstatt

Oranienstraße 26 | 10999 Berlin | Tel. 030 285 030 125 | floristik@u-s-e.org

Die Hoffnung stirbt zuletzt

Die Berliner Regierungskoalition aus SPD, Bündnis90/Grüne und Die Linke hat Ende November ihren Koalitionsvertrag veröffentlicht. Jürgen Weimann und Sabine Jeschke haben sich den Bereich Eingliederungshilfe angeschaut.

Träger, die sich um Menschen mit Behinderungen und psychischen Erkrankungen kümmern, brauchen Unterstützung



Foto: USE Mediengestaltung | Thomas Cabro

Zunehmender Fachkräftemangel in der Eingliederungshilfe wird vergessen



In der Presse wird das Thema Personalmangel in der Pflege zurecht häufig thematisiert. Politiker,

Verbände und Angehörige sorgen dafür, dass es auch bei vielen nicht betroffenen Menschen präsent ist.

Die Einrichtungen der Eingliederungshilfe, die u. a. vielfältige Assistenzleistungen bei Menschen mit Behinderungen, psychischen Erkrankungen in den unterschiedlichsten Wohn- und Betreuungsformen erbringen, werden dagegen immer wieder von der Politik vergessen. Aber auch diese Bereiche sind seit Jahren von fehlenden Fachkräften betroffen. Die geforderte 100-prozentige Fachkräftequote kann kaum erfüllt werden. Aber statt lösungsorientiert zu reagieren, verschickt die Senatsverwaltung Mahnungen.

Im aktuellen Koalitionsvertrag des Landes Berlin findet sich zu diesem zunehmenden Problem tatsächlich nur der lapidare Satz: „Die Koalition geht gegen

den Fachkräftemangel in der Eingliederungshilfe vor und prüft die Anerkennung zusätzlicher Abschlüsse“.

Bereits im August 2017 hat sich der Arbeitskreis der Träger der Behindertenhilfe, ein Zusammenschluss von vielen Leistungserbringern der Eingliederungshilfe, mit einem Positionspapier an die zuständige Senatsverwaltung für Integration, Arbeit und Soziales gewandt. Daraufhin hat der damalige Staatssekretär vorgeschlagen, Ideen zu sammeln, mit welchen Regelungen dem Fachkräftemangel begegnet werden könnte. Die Aufweichung der Definition der Fachkräfte sollte ebenso kein Tabuthema mehr sein wie die mögliche Reduzierung der Fachkräftequote. Auch die mögliche Abschaffung des Schulgeldes für bestimmte Ausbildungsberufe sollte geprüft werden. Wie so vieles in Berlin, ist auch dieser Ansatz im Sande verlaufen.

Eine Lösung wäre, zusätzliche Berufsgruppen aus dem Gesundheits- und Sozialbereich als Fachkräfte anzu-

erkennen. Die Listen mit anerkanntem Fachpersonal differieren nicht nur in unterschiedlichen Betreuungsformen, sondern es werden auch ganze Berufsgruppen ausgeschlossen bzw. neue Berufe nicht in diese Listen bzw. in die Vereinbarungen der einzelnen Einrichtungstypen aufgenommen. Außerdem fragen sich die Träger, warum nicht eine Ausbildung zur anerkannten Fachkraft neben der Arbeit möglich ist. Schließlich geht das in den Kitas auch.

Die Hoffnung stirbt aber bekanntlich zuletzt. Der Arbeitskreis der Träger der Behindertenhilfe hat bereits die neuen Entscheidungsträger der Senatsverwaltung für Gesundheit und Soziales auf die Problematik aufmerksam gemacht und entsprechende Gesprächsangebote unterbreitet.

Jürgen Weimann

Bürokratische Hürden im Zuwendungsrecht abbauen



Es ist erfreulich, dass im Kapitel „Soziales und Inklusion“ auf Seite 32 des Koalitionsvertrags der neuen Regierung folgenden

Sätze stehen: „Die Koalition setzt auf Prävention. Das Zuwendungsrecht wird entbürokratisiert und mit Blick auf die Herausforderungen und Möglichkeiten einer sozialraumorientierten Aufgabenerledigung fortentwickelt.“

Zuwendungsfinanzierte Angebote umfassen Kontakt- und Beratungsstellen, Zuverdienst-Projekte, Alkohol- und Medikamentenberatungsstellen sowie den bezirksübergreifenden Krisendienst. Aber auch die in den letzten Jahren geschaffenen sogenannten Mobilen Teams im Rahmen der Flüchtlingshilfe. Diese sind die an die Kontakt- und Beratungsstellen angedockt und denen massive Einsparungen drohen.

Alle diese Angebote sind Teil eines Netzwerkes für Menschen, die in der Regel keine ambulanten Hilfen im Rahmen des „Betreuten Wohnens“

erhalten. Es gibt keine Hilfepläne, Zielvereinbarungen oder engmaschige Begleitung durch die Fachkräfte. Es geht um Prävention! Denn seelische Erkrankungen, suchtmittelbedingte Abhängigkeit und krisenhafte Situationen können jeden treffen und gerade in Krisenzeiten wie der Aktuellen.

Die Praxis des Zuwendungsrechts unterliegt der Landeshaushaltsordnung (LHO). Der jährliche Verwendungsnachweis sowie der jährliche Sachbericht belegen das Angebot und rechnen sozusagen die bezirklichen Mittel ab. In den Bezirken gibt es mal mehr mal und weniger bürokratischen Hürden. Das Unionhilfswerk betreibt in den Bezirken Kreuzberg und Neukölln je eine Kontakt- und Beratungsstelle und in Neukölln ein Zuverdienst-Projekt.

Bürokratische Hürden sind aus unserer Sicht die lange Bewilligungspraxis, Umwidmungen innerhalb eines beim Antrag festzulegenden Sachmittel- oder Personalmittelansatz, aber auch die recht umständliche und papierintensive

Prüfung der Verwendungsnachweise. Hinzu kommen merkwürdige Nachfragen: „Wieso wurden in diesem Jahr schon wieder so viele Bleistiftanspitzer beschafft? Da gab es schon eine große Bestellung aus dem letzten Jahr.“ „Jawohl, die Bleistiftanspitzer werden verwendet, gehen kaputt oder kommen auch mal weg.“ Anderes Beispiel: „Wieso muss eine Plastiktüte gekauft werden, es gibt doch die praktischen Stoffbeutel.“ „Jawohl, das stimmt aber es kommt trotzdem mal vor.“

Wir wünschen uns ein entbürokratisiertes Zuwendungsrecht. Es soll uns ermöglichen, längerfristig zu planen, unterjährig flexibel umzuplanen und den präventiven Ansatz im Sozialraum zu leben. Wenn wir schon beim Wünschen sind: Eine 100%ige Ausfinanzierung wäre wichtig und ein unbürokratisches Dokumentationsverfahren würde unsere ohnehin schon zu wenigen Fachkräften vor Ort entlasten.

Sabine Jeschke

Wird die Berliner Engagementstrategie umgesetzt?

Freiwilliges Engagement braucht gute und verlässliche Rahmenbedingungen

Die Berliner Engagementstrategie 2020-2025 mit ihren 100 Handlungsempfehlungen wurde Ende Dezember 2020 verabschiedet und die Erarbeitung eines Umsetzungskonzeptes beschlossen. Aber dieses gibt es noch nicht.

Die Koalitionsvereinbarung und die Richtlinien der Regierungspolitik 2021-2026 enthalten ein klares Bekenntnis zur Umsetzung der Berliner Engagementstrategie und zum Ausbau der engagementfördernden Infrastruktur. Engagementförderung wird zudem als Demokratieförderung verstanden und die Verankerung in der Landesverfassung als Staatsziel angestrebt. Die neue Staatssekretärin für Engagement- und Demokratieförderung, Ana-Maria Trăsnea, berichtete von eigenen Engagementserfahrungen in Berlin: „Ich erlebte einen demokratischen Raum, in

dem Bürger*innen etwas zu sagen haben. Das Engagement verschaffte mir Zugang zu Netzwerken und war der Grund, mich hier heimisch zu fühlen.“

Die Berliner Engagementstrategie soll umgesetzt werden unter anderem durch die Unterstützung des Landesnetzwerkes mit einer hauptamtlichen Geschäftsstelle, durch die Einführung einer Engagementkonferenz sowie den Aufbau und Erhalt von Freiwilligenkoordinationen in Einsatzfeldern des Engagements. Außerdem sollen zehn neue Stadtteilzentren entstehen und die Zuwendungsverfahren entbürokratisiert und digitalisiert werden. Aber was heißt das konkret?

Förderung hauptamtliche Landesgeschäftsstelle Landesnetzwerk

Staatssekretärin Ana-Maria Trăsnea betont die Bedeutung von hauptamt-



Bilder: aus dem Erklärfilm "Was ist freiwilliges Engagement?", © Sympathiefilm

lichen Ansprechpersonen für eine nachhaltige Demokratie- und Engagementförderung. Sie lädt dazu ein, unterrepräsentierte Gruppen mehr einzubinden. Konkret ist jetzt schon, dass das Landesnetzwerk sich hierzu strategisch und strukturell weiterentwickeln wird. Ziel ist es, noch mehr jüngeres und vielfältigeres Engagement sowie Wirtschaft und Verwaltung verstärkt einzubinden. Hierzu ist ein gemeinsamer Organisationsentwicklungsprozess geplant, mit dem Ziel, ein förderfähiges Konzept für eine hauptamtliche Landesgeschäftsstelle in diesem Jahr zu entwickeln.

Engagement braucht Hauptamt: Refinanzierung von Freiwilligenkoordinationen

Wie künftig Stellenanteile für die Koordination von freiwilligem Engagement in Förderungen und Leistungsverträgen berücksichtigt werden, muss teilweise erst entwickelt werden. In vertragsgebundenen Flüchtlingsunterkünften und im Landesprogramm Mentoring geschieht dies bereits. In der Wohnungslosen-, Behinderten- und Altenhilfe und anderen Engagementfeldern bisher noch nicht. Zudem sollte der Senat bei dem geplanten Qualitäts-Check für vertragsgebundene Unterkünfte der Wohnungslosenhilfe die Einbindung freiwilligen Engagements und Freiwilligenkoordination vorsehen.

Zehn neue Stadtteilzentren

Voraussetzung hierfür ist, dass die Sanierung bzw. der Bau von neuen Stadtteilzentren höchste Priorität in den Investitionsplanungen des Landes und der Bezirke bekommen. Beispiel: Am Mehringplatz, ein Sozialraum mit einem der höchsten Anteile an Kinderarmut und Transferhilfeempfänger*innen in Berlin, soll ein inklusives Stadtteilzentrum entstehen. Wann die umfassende Sanierung des Gebäudes erfolgen soll, ist allerdings offen.

ÖPNV-Nutzung für Ehrenamtliche erleichtern

Gemäß den Regierungsrichtlinien werde die Erhöhung der Anzahl der verfügbaren Fahrscheine für kostenfreie Nutzung des ÖPNV angestrebt. In der Koalitionsvereinbarung sollte die AG Tarife die Tarifgestaltung wei-



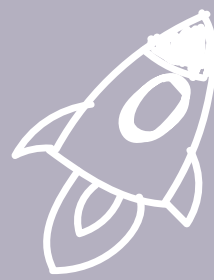
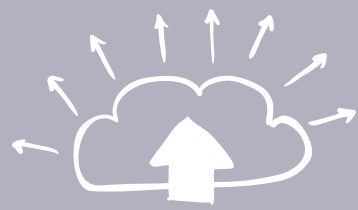
terentwickeln und u.a. die Förderung von Ehrenamtlichen bei der Benutzung des ÖPNV prüfen. Letzteres würde eine strukturelle Vergünstigung und Anerkennung bedeuten.

Einige zentrale Handlungsempfehlungen der Engagementstrategie sind benannt und sollen umgesetzt werden. Dies spiegelt sich in den Regierungsambitionen wider. Dazugehörige Maßnahmen, die Verantwortlichkeiten und die Finanzierung müssen allerdings noch weiter konkretisiert werden und sich bereits im Doppelhaushalt 2022/2023 wiederfinden.

Daniel Büchel



Link zum Film
"Was ist freiwilliges Engagement?"
www.unionhilfswerk.de/freiwilliges-engagement/erklart-in-einfacher-sprache/erklarfilm-und-tutorials.html



DIGITALISIERUNG IN DEN KITAS

Auf einem guten Weg

Die Bundesregierung will zwar die Digitalisierung vorantreiben, aber die Beantragung von Fördergeldern für notwendige Anschaffungen gestaltet sich schwierig. In den Kitas des Unionhilfswerks ist deshalb Eigeninitiative gefragt.

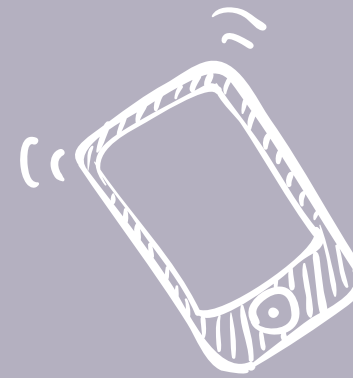
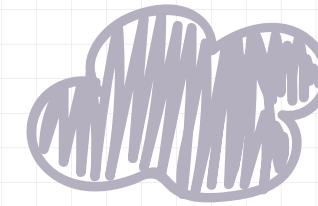


Foto: AdobeStock - Robert Kneschke



Digitale Medien und Technologien prägen immer mehr die Lebenswirklichkeit in unseren Kindertagesstätten und damit auch die der Kinder, die wir betreuen. Einerseits wollen Eltern und pädagogische Fachkräfte gute Vorbilder beim Medienkonsum sein und andererseits wollen pädagogische Fachkräfte den Kindern und Eltern den Nutzen und die Notwendigkeit von Digitalisierung nahebringen.

Die neue Bundesregierung verspricht in ihrem Koalitionsvertrag „allen Menschen unabhängig von ihrer Herkunft beste Bildungschancen“ sowie „Teilhabe und Aufstieg“. Die Grundlagen für soziale Aufstiegschancen sollen bereits in der Kita gelegt werden. Im Rahmen des Gute-Kita-Gesetzes können unter anderem Anschaffungen für den pädagogischen Alltag beantragt werden. Die Unionhilfswerk Sozialeinrichtungen gGmbH hat bereits die Anträge im Juni 2021 eingereicht, doch die Bearbeitung sowie die Rückmeldung zur Beantragung der Förderung stehen weiterhin aus – „es wird gebeten, von Rückfragen zum Bearbeitungsstatus abzusehen“.

Eine weitere Förderung im Rahmen des Bundesprogramms: „Sprach-Kitas: Sprache ist der Schlüssel zur Welt“. Daher gibt es den sogenannten Aufhol- und Digitalisierungszuschuss. Unsere Sprach-Kitas haben die Möglichkeit, in Höhe von 3.400 Euro im Jahr 2021 und 3.200 Euro im Jahr 2022 pädagogische Materialien sowie Fortbildungsangebote rund um das Thema Digitalisierung in der frühkindlichen Bildung zu beantragen.

Doch nicht alle Kitas sind Sprach-Kitas. Daher erhalten alle Berliner Kindertagesstätten über die Kita-Finanzierung seit Januar 2022 eine

Digitalisierungspauschale von 2,50 Euro pro Kind pro Monat. Diese Pauschale soll zum Ausbau der digitalen Infrastruktur dienen – wobei keine Tablets oder iPads darüber angeschafft werden dürfen. Ein Beispiel: Eine Kita mit 60 Plätzen erhält pro Monat einen Digitalisierungszuschlag von 150 Euro, im Jahr also 1.800 Euro. Ob das nun aber der große Wurf ist, um die Kitas in ihrem Digitalisierungsprozess voranzubringen, ist fraglich. Denn digitale Medienkompetenz ist mehr als einen Computer oder ein Tablet zu nutzen oder mit den Kindern nach Bastelangeboten im Netz surfen zu können. Digitalisierung bringt große organisatorische, finanzielle und strukturelle Herausforderungen mit sich. Medienpädagogik sowie die Entwicklung einer kritischen Haltung muss von geschulten pädagogischen Fachkräften kindgerecht aufbereitet und vermittelt werden.

Aber: Der Nutzen der Digitalisierung ist größer als das Risiko. Daher sind unsere Einrichtungen bereits auf verschiedenen Ebenen auf dem Weg. So nutzen die Pädagog*innen zur Dokumentation bereits Tablets oder Laptops. Elterngespräche, Dienstbesprechungen, interne Arbeitsgemeinschaften werden wahlweise auch über MS-Teams angeboten, um sich hier zeit- und ortsunabhängig vernetzen zu können. In der Integrationsarbeit werden spezielle Apps für Kinder mit besonderen Bedürfnissen angewendet, die die Arbeit bereichern und erleichtern. Zukünftig wird es eine interne Kita-Projektgruppe geben, welche den Prozess der Digitalisierung unter Berücksichtigung der unterschiedlichen Bedarfe sichert und u.a. ein medienpädagogisches Konzept für unsere Kindertagesstätten entwickelt.

Corinna Welthe

NACH DER WAHL WIRD ALLES BESSER – ODER DOCH NICHT?

Eine Verbesserung der Situation für Pflegende und zu Pflegende sowie für Menschen mit Behinderungen scheint nicht in Sicht. Der Blick in den Berliner Koalitionsvertrag ist ernüchternd.



„Die Koalition setzt sich dafür ein, die Arbeitsbedingungen und die Bezahlung zu verbessern und weitere Maßnahmen gegen den Fachkräftemangel zu ergreifen“. Leider kommen nach diesem sehr oberflächlichen Statement nur wenig innovative Vorschläge zur Realisierung. Für den Laien mag sich all das gut anhören. Wenn man aber wie das Unionhilfswerk als Anbieter von ambulanter und stationärer Pflege betroffen ist, kommt man um ein müdes Lächeln nicht herum.

Da wird von einer konsequenten Umsetzung des Gesetzes zur Pflegeassistentenausbildung als Instrument gesprochen. Hinterfragt man den Stand bei Ausbildungsträgern und Verbänden, wird schnell klar, dass hier noch gar nichts klar ist. Wer schon etwas länger in der Pflege unterwegs ist, dem kommt das wie ein Déjà-vu vor. Mit den Gesetzen für die Berufe in der Kranken- und Altenpflege von 2003 wurde die bundesweit geregelte einjährige Krankenpflegehelferausbildung abgeschafft. Dadurch entstanden auf Landesebene teilweise sehr unterschiedlich konzipierte Pflegehelfer- und Pflegeassistentenberufe, die nun mühevoll wieder vereinheitlicht werden sollen.

Bezüglich der hohen Abbrecherquote bei Auszubildenden soll nun „Ursachenforschung“ betrieben werden. Das kann erfahrungsgemäß dauern, wobei das Ergebnis doch auf der Hand liegt: Zu wenig Praxisanleiter*innen haben zu wenig Zeit, um Auszubildende engmaschig zu begleiten und auf diesen schönen, aber auch sehr intensiven Beruf vorzubereiten.

„Die Koalition ergreift Maßnahmen, um die Ausbildung durchlässig zu gestalten und in Teilzeit zu ermöglichen.“ Wurde die gut funktionierende berufsbegleitende Ausbildung nicht gerade durch die Generalistik abgeschafft? Ja, wurde sie. Wer soll sich eine Teilzeitausbildung leisten,

ohne nebenbei zu arbeiten? Und wie soll das refinanziert werden?

„Die Koalition will die Akademisierung der Gesundheitsfachberufe stärken“. Wer soll dann die Grundpflege machen? Wir brauchen in der Pflege nicht mehr studierte Fachkräfte, sondern Menschen, die mit Herz und Seele für alte und kranke Menschen da sein möchten. Und das bedeutet überwiegend Basisarbeit direkt am Mensch.

„Die Anerkennung international erworbener Ausbildungsabschlüsse wird beschleunigt“. Warum ist hier in den letzten Jahren nicht schon längst etwas passiert? Es ist mittlerweile völlig normal, dass sowohl Krankenhäuser als auch Pflegeeinrichtungen die Versorgung der ihnen anvertrauten Menschen ohne ausländische Fachkräfte gar nicht mehr erbringen könnten. Trotzdem sind die bürokratischen Hürden nach wie vor extrem hoch und die involvierten Stellen wie LaGeSo, Bundesagentur für Arbeit und die entsprechenden Botschaften scheinen oft völlig überfordert und betraute Sachbearbeiter*innen treffen gefühlt willkürliche Entscheidungen.

Die Politik trifft Entscheidungen und erlässt Gesetze, ohne die Konsequenzen für die handelnden Personen zu Ende gedacht zu haben. Dann muss zurückgerudert werden oder es entsteht ein Entscheidungsvakuum, welches den Nährboden für Zweifler schafft.

Zu Beginn der Pandemie in 2020 gab es einen leichten Hoffnungsschimmer, dass sich für die in der Pflege tätigen Menschen grundlegend etwas ändern wird. Aber der Applaus ist verebbt, um die Pflege ist es schlechter bestellt denn je.

Lilith Langner | Geschäftsführerin
Unionhilfswerk Ambulante Dienste gGmbH
Unionhilfswerk Senioren-Einrichtungen gGmbH

MENSCHEN MIT BEHINDERUNG GEHÖREN AUF DIE POLITISCHE AGENDA



Berlin hat mit Katja Kipping eine neue Senatorin für Integration, Arbeit und Soziales, die aus der Bundespolitik sehr bekannt und als Sozialpolitikerin anerkannt ist. Welchen Themen sich Senatorin Kipping und das Land in der Sozialpolitik widmen möchten, ist den Richtlinien der Berliner Regierungspolitik, dem Programm für die ersten 100 Tage sowie Interviews zu entnehmen. Hervorgehoben werden Obdachlosigkeit, Hartz IV, Armut, hohe Mieten, Lohngerechtigkeit und Ausbildung junger Menschen. Auffällig aber ist, dass die Belange der Menschen mit Behinderung und deren Teilhabe nur eine untergeordnete Rolle spielen – oder zunächst nicht so pointiert benannt werden. Ist das eine grundsätzliche Schwerpunktsetzung für diese Legislaturperiode oder vorerst nur ein Ausdruck für die Fülle der Themen, denen man sich nicht gleichzeitig widmen kann?

Leider sind die Erfahrungen der Vergangenheit jedoch so, dass die Menschen mit Behinderungen nicht so im Fokus stehen, wie es deren Anliegen und Bedürfnisse erfordern würden. Der Weg zu den Unterstützungsleistungen, um den berechtigten Anspruch geltend zu machen, gleicht oft einem Dschungel. Die neuen Instrumente des Teilhabeinstrumentes Berlin und die Ziel- und Leistungsplanung haben es für die Menschen nicht durchsichtiger gemacht. Natürlich hat die Pandemie auch ihren Teil dazu beigetragen, aber vielleicht ist ein Neustart und ein neuer Blick von der Spitze der Senatsverwaltung auf die Situation der Menschen auch gut geeignet, unvoreinge-

nommen auf das Vorhandene zu wagen und es kritisch zu hinterfragen. Nicht alles, was mit der Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes (BTHG) erdacht wurde, hat sich im Rückblick bewährt. Teilhabeämter und Leistungserbringer sind gleichermaßen mit den Problemen der Umsetzung konfrontiert und die Menschen mit Behinderung bleiben dabei auf der Strecke. Die Umsetzung des BTHG wird nur gelingen, wenn die Interessenvertretungen der Menschen mit Behinderungen gemeinsam mit den Leistungsträgern und Leistungserbringern dafür Sorge tragen, dass die Versorgung sichergestellt und das Wunsch und Wahlrecht umgesetzt werden können. Die jetzigen Strukturen sind dafür unzureichend! Es kann kein „Immer weiter so“ geben – schon gar nicht in unsicheren Zeiten wie diesen. Deshalb wäre es gut, gemeinsam an einem Relaunch zu arbeiten.

Die Struktur und die Vielfalt der Leistungen zur Teilhabe im Land Berlin sind auch deshalb so beispielgebend, weil sie im fachlichen Diskurs von Leistungsträgern und Leistungserbringern gemeinsam mit den betroffenen Menschen entstanden ist. Die Weiterentwicklung der Angebote in den vergangenen Jahren ließ diese Gemeinsamkeit leider manchmal vermissen. Es wäre gut, wenn die neue Senatorin dazu beitragen würde, dass sich das wieder verändert.

Andreas Sperlich, Stellvertretender Vorstandsvorsitzender Stiftung Unionhilfswerk Berlin
Geschäftsführer Union Sozialer Einrichtungen gGmbH
Service Inklusiv gGmbH



Beschäftigte der USE lernen in der Konfektionierung am Standort Teltow nicht nur viel Neues, sie haben auch sichtlich viel Spaß



Foto: rbb | Gundula Krause

Wir müssen mehr Zuhören

Sascha Hingst ist eine der bekanntesten und beliebtesten Fernsehpersönlichkeiten in Berlin und Brandenburg. Er ist waschechter Berliner, wuchs in der Hauptstadt und in Leipzig auf und studierte Jura in Heidelberg. Neben dem rbb-Flaggschiff moderiert er weitere TV-Formate, wie das Mittagmagazin im Ersten.

Sie sind nah dran an der Politik und dem neugewählten Senat. In welchen Bereichen haben Sie den Eindruck: Da geht was in der Koalition und da könnte es hingegen kräftig knirschen?

Wo wirklich was gehen wird, ist bei der Transformation hin zu einem klimafreundlicheren Leben mit modernerem Verkehr. Es wird immer angekündigt, aber in der Vergangenheit ist wenig passiert. Ich glaube, da geht eine Menge. Aber an dem gleichen Punkt wird es auch ziemlich heftig knirschen, weil einer der Koalitionspartner wiederum weniger Rücksicht darauf nimmt, was das für Auswirkungen auf Arbeitsplätze und für das soziale Miteinander hat. Da wird eine Menge passieren, aber der Weg wird steinig für die drei.

Bei all den vielen Schlagzeilen mit häufig schlechten Neuigkeiten in diesen Zeiten – sind die Leute eher medienmüde oder interessierter geworden?

Sowohl als auch. Sie sind interessierter geworden, aber auch müder bestimmten Medien gegenüber. Mehr Menschen wollen in den Medien Bestätigung für das, was sie ohnehin schon glauben. Und wenn sie sie nicht finden, sind sie enttäuscht oder wütend oder müde und suchen sich ihre Informationen in einer ganz bestimmten Nische. Ich glaube noch immer, dass es das Beste ist, sich die Informationen aus ganz vielen und unterschiedlichen Quellen zu suchen. Wir von der Abendschau merken auch, dass wir jetzt mehr Zuschauer haben, als vor der Pandemie. Das ist ein Vertrauensbonus, den wir zu schätzen wissen. Aber ich sage auch: Schaut immer noch woanders, wägt ab und bildet euch dann eine eigene Meinung.

Es wird wegen der Proteste gegen die Corona-Maßnahmen häufig von der Spaltung der Gesellschaft gesprochen. Wie können wir beim Thema Corona wieder zusammenfinden?

Indem wir einander mal zuhören. Was ich bei ganz vielen vermisse, ist das Zuhören. Es gibt Menschen, da tue ich mich sehr schwer damit, deren Meinung zu akzeptieren und ihnen zuzuhören. Und dennoch ist es die Voraussetzung dafür, einander zu verstehen. Ob Impfgegner oder -befürworter, man sollte versuchen, sich nur einmal in den jeweils anderen hineinzusetzen und die Welt aus seiner Brille zu sehen. Man wird nicht die Meinung des anderen übernehmen, darum geht es auch gar nicht. Aber man versteht, warum der andere so denkt. Und wenn man das verstanden hat, dann kann man schauen, wo es Berührungspunkte gibt. Wir müssen wieder das Verbindende hervorheben und nicht immer nur das Trennende. Es gibt so viele Themen, wo wir ein großes Miteinander haben,

von Hilfsbereitschaft, sozialer Absicherung, Frieden und anderen Grundwerten. Darauf sollten wir uns mehr besinnen.

Sie sind ehrenamtlich als Botschafter des Kindergesundheitshaus e.V. aktiv. Warum ist für Sie als vielbeschäftigter Mensch „keine Zeit“ kein Argument?

Wenn jeder sagt: „Ich habe keine Zeit“, dann denkt jeder nur an sich selbst. Und der, der etwas braucht, ist darauf angewiesen, dass andere für ihn Zeit haben. Wenn jeder ein bisschen Zeit gibt, dann ist für jeden ein bisschen Zeit da. Und das Kindergesundheitshaus hat uns sehr geholfen, als unsere Kinder auf die Welt kamen. Da haben sich Leute für uns Zeit genommen. Das mindeste, was wir als Familie tun können, ist, ein Teil davon zurückzugeben. So gut, wie wir das mit unseren Möglichkeiten tun können. Jeder von uns hat eine Stärke, mit der er der Gesellschaft helfen und Nächstenliebe spenden kann. Wenn jeder etwas macht, was er kann, dann ist genug für alle da.

Die eigene Balance zu finden, ist wichtig. Was hilft Ihnen eigentlich persönlich, durch die turbulente Zeit zu kommen?

Wandern. Ich gehe total gern in den Wald und wandere stundenlang.

Verraten Sie uns Ihre Lieblingswanderstrecke?

Ja, die liegt in der Schorfheide, vom Werbellinsee nach Eichhorst am Kanal entlang. Der Weg ist fantastisch.

Wir empfehlen als Ausflugstipp einen Besuch im Humboldt Forum (S. 42): Was ist Ihr Eindruck von dem neuen Monument der Historischen Mitte Berlins?

Ich gehörte wirklich zu denen, die anfangs gesagt haben: „Muss man denn wirklich ein Schloss wiederaufbauen?“ Ich bin mittlerweile komplett umgeschwenkt und finde die Idee toll. Es passt sich architektonisch wunderbar ein in das historische Stadtbild dort Unter den Linden. Zugleich zeigt es aber auch seine moderne Seite. Es wertet auch die komplette Museumsinsel auf, die Ausstellungen aus Dahlem mitten in die Stadt zu holen. Wir haben da einen Museumsstandard, den du weltweit kaum findest. Mir gefällt es richtig gut.

SASCHA HINGST, geboren 1971 in Ost-Berlin, war in seinen Jugendjahren schon als Nachwuchssprecher in Kinderhörspielen tätig. Während seines Studiums arbeitete er als Journalist u.a. beim MDR und bei Arte. Er ist begeisterter Snowboarder, Tennisspieler und Ehrenamtler. Sascha Hingst ist Vater von Zwillingen und unterstützt als überzeugter und überzeugender Botschafter das Kindergesundheitshaus e.V.

Alexander Dieck

„Wir schaffen das nur gemeinsam!“

Veränderungen können mit Zuversicht, aber auch mit Sorgen verbunden sein. Das wissen Melanie Fentz und Kerstin Weyher, stellvertretende Pflegedienstleiterinnen im Unionhilfswerk, nur zu gut. Im Interview sprechen sie über die Zusammenlegung zweier Standorte in der ambulanten Pflege.



Foto: Gina Schmelter

Schauen positiv in die Zukunft: Kerstin Weyher (links) und Melanie Fentz

Sie haben eine aufregende Zeit hinter sich: die stellvertretenden Pflegedienstleiterinnen Melanie Fentz und Kerstin Weyher des ambulanten Pflegedienstes Berlin Nord. Denn die bisherigen Standorte Prenzlauer Berg und Weißensee wurden zusammenglegt. Diese Veränderung hat nicht nur die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter beschäftigt, sondern auch sie als Leitungskräfte. Melanie Fentz, zuständig für die Versorgungsregion Prenzlauer Berg, und Kerstin Weyher, zuständig für die Versorgungsregion Weißensee, erzählen darüber, was die Zusammenlegung mit sich bringt, und wagen einen Blick in die Zukunft.

Die Standorte Weißensee und Prenzlauer Berg des Pflegedienstes Berlin Nord wurden zusammenglegt. Was heißt das konkret?

Kerstin Weyher: Der Standort Weißensee wurde geschlossen, sodass beide Versorgungsregionen zukünftig von einem Standort aus organisiert werden.

Melanie Fentz: Das bedeutet, dass sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, aber auch das Leitungsteam zusammenfinden müssen und die Arbeitsabläufe neu geregelt werden muss. So ist es besonders

wichtig, die Touren optimal zu planen, damit wir die Menschen weiterhin gut versorgen können.

Es gab sicher gute Gründe für den Zusammenschluss. Welche sind das?

Fentz: In erster Linie ging es um die Wirtschaftlichkeit des Pflegedienstes Berlin Nord, der sich aus drei Versorgungsregionen zusammensetzt: Prenzlauer Berg, Weißensee und Märkisches Viertel.

Weyher: Zudem spielten die Entfernung der Versorgungsregionen Prenzlauer Berg und Weißensee sowie die Bündelung der Personalressourcen eine Rolle. Durch Corona ist die Personaldecke all unserer Pflegedienste noch etwas dünner geworden. Vor allem aber im Pflegedienst Weißensee war der Personalmangel sehr deutlich zu spüren.

Gab es auch Bedenken?

Fentz: Natürlich gab es Bedenken. Wie wird es werden? Warum gerade der Standort Weißensee? Die radfahrenden Pflegekräfte aus Weißensee müssen dann weitere Wege in Kauf nehmen. Werden sie jetzt in Prenzlauer Berg eingesetzt und die Autofahrer aus Prenzlauer Berg in Weißensee? Werden die Touren vermischt? Die Bedenken

wurden aber in einer gemeinsamen Teamsitzung mit beiden Geschäftsführerinnen zum größten Teil ausgeräumt.

Weyher: Aber nicht nur die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter – vom Pflegepersonal bis hin zum Sachbearbeiter – hatten viele Fragen, sondern auch wir Leitungskräfte. Ich habe beispielsweise als Pflegehilfskraft angefangen und frage mich, ob mich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter als Leitungskraft akzeptieren werden.

Der Zusammenschluss ist geschafft.

Was war die größte Herausforderung?

Weyher: Die Planung und Durchführung des Umzuges bei laufendem Betrieb.

Fentz: Herausfordernd war, die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter für die Sache zu begeistern, am alten Standort Prenzlauer Berg gemeinsam etwas Neues aufzubauen. Klar ist: Wir schaffen das nur gemeinsam!

Was war viel leichter als gedacht?

Weyher: Die Neuaufteilung der Büroräume innerhalb des Standortes Prenzlauer Berg.

Fentz: Erstaunlich war, wie gut sich die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mitreißen ließen. Das Miteinander von Leitungs- und Büro-Team hat von Anfang an prima funktioniert.

Wagen wir einen Blick in die Glaskugel. Wo sehen Sie den Pflegedienst Berlin Nord in fünf Jahren?

Fentz: Unser Pflegedienst Berlin Nord stellt weiterhin eine hohe Qualität bei der Versorgung von alten und kranken Menschen sicher. Wir sind ein verlässlicher Partner in der ambulanten Pflege, der Herausforderungen annimmt und sich stetig weiterentwickelt.

Weyher: Das Unionhilfswerk ist als ein Arbeitgeber bekannt, der eine konstante Struktur, Sicherheit und die Möglichkeit zur Weiterentwicklung bietet. Dadurch konnten wir ausreichend qualifiziertes Personal gewinnen, um unseren Standort auszubauen – das wünsche ich mir auch in fünf Jahren und darüber hinaus!

Die Fragen stellte Gina Schmelter

NEUES ZENTRUM FÜR DEN UNTERNEHMENSVERBUND

Unter einem Dach

Der Dienstleistungs.Campus des Unionhilfswerks in der Schwiebusser Straße in Kreuzberg führt Mitarbeiter*innen unterschiedlicher Standorte und Bereiche zusammen und ist gleichzeitig nachhaltig.



Inga Thiel begrüßt die Gäste des Dienstleistungs.Campus. Sie ist für die Service Inklusiv gGmbH tätig, die Menschen mit und ohne Behinderung Arbeitsplätze bietet



Foto, links: Gina Schmelter

Man schreibt sich Mails, kennt die Stimme durch die Gespräche am Telefon – nur persönlich ist man sich noch nicht begegnet. So erging es vielen Verwaltungskolleginnen und -kollegen im Unionhilfswerk, die seit 2012 an zwei Standorten in Friedrichshain und Lichtenberg arbeiteten – bis Ende 2021. Nach fast 10 Jahren sind alle wieder unter einem Dach im neuen Dienstleistungs.Campus in der Schwiebusser Straße 18, unweit des Platzes der Luftbrücke. Ebenfalls eingezogen sind Kolleginnen und Kollegen des Integrationsfachdiensts (IFD) der USE.

Entstanden ist ein Gebäude, mit dem sich das Unionhilfswerk ökologisch aber auch ökonomisch nachhaltig positioniert: Mit dem neu geschaffenen Eigentum – das Grundstück hat der Landesverband e.V. der Unternehmensträgerstiftung geschenkt – macht sich der Träger unabhängig von den dynamischen Mietpreisentwicklungen der letzten Jahre. Als Bauherr konnte die Stiftung selbstbestimmt planen und damit neben ihrer unternehmerischen auch ihrer gesellschaftlichen Verantwortung gerecht werden.

Nachhaltig gebaut und betrieben

Das neue Gebäude ist energieeffizient und klimafreundlich. Die kompakte Gebäudeform mit doppelschaliger Fassade

speichert die Wärme und optimal isolierte Fensteranlagen minimieren Wärmeverluste. Die Wärmepumpe wird durch eine Solarstromanlage und somit ohne fossile Brennstoffe (Erdgas/Öl) angetrieben. Damit fallen sehr geringe Betriebskosten für die Heizung an.

Sich begegnen und zusammenwachsen

Der neue Standort steckt voller Potenziale. Die Mitarbeiter*innen vor Ort sollen hier sich genauso wohlfühlen wie die Unionhilfswerker an den verschiedenen Standorten der Stadt. Der Dienstleistungs.Campus wird zum Ort der Begegnung für die Verwaltungsbereiche, die Dienstleister und Ansprechpartner für die Leistungsbereiche sind. Viele spannende Formate, die das Zusammenwachsen positiv begleiten sollen, wurden von Kolleginnen und Kollegen in Workshops entwickelt. Die bisherigen Aktionen zeigten, wie gut allen diese Begegnungen tun. Seien es der adventliche Begrüßungsumtrunk unter freiem Himmel, der digitale Neujahrsempfang, die (noch) digitalen After-Work-Partys oder der Kiezspaziergang.

Lassen wir uns überraschen, was aus den Begegnungen vor Ort entsteht – eine Verabredung zum Inlineskaten auf dem Tempelhofer Feld? Oder die Idee für ein gemeinsames Projekt?

Gesine Schubert

Jubilare – wir gratulieren!

UNSERE GLÜCKWÜNSCHE GEHEN AN FOLGENDE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DES UNTERNEHMENSVERBUNDS:

10 JAHRE

Adeline Alvarez-N sir, Gordon Delf, Maria Gnosdorf, Melanie Holstein, Tania Hötzel, Peter Jürgensmeier, Viola Müller, Thomas Neuwald, Kurt Erling Pedersen, Patric Schilke, Sandy Sielaff, Hela Wahlstab-Badawi, Katja Igiel, Sonja Massow, Hans-Dieter Trusch, Herrmann Moritz Barges, Silke Barzik-Lauer

15 JAHRE

Melanie Ben Khalifa, Tino Dominik, Wenke Erdmann, Michael Gewinner, Ralf Graupner, Kerstin Grönert, Sylvia Kiwitz, Nicole Krüger, Jacqueline Melzer-Hayee, Silke Reiche, Ellen Stahl

20 JAHRE

Kirsten Döring, Gabriele Fierke, Marco Aurelio Fredo-Zeh, Andrea Michalski, Sabine Panzer, Susanne Bolz

25 JAHRE

Gabriele Benke, Dieter-Heinz Bredt, Beate Engel, Sabine Steinkopf

30 JAHRE

Wolfgang Grasnick, Karl Lindauer, Anette Piechocki

SCHÖN, DASS SIE DA SIND!

Unsere Mitarbeiter*innen im Unionhilfswerk gestalten die Leben der betreuten Menschen jeden Tag bunt und abwechslungsreich. Das Unionhilfswerk unterstützt die Mitarbeiter*innen mit zahlreichen Angeboten, unter anderem:



- fachbezogene Weiterbildungen
- Teilnahme an Konferenzen und Tagungen
- Supervisionen und Coachings



- Betriebsausflüge und -feste
- Regelmäßige Team-Events
- Sportveranstaltungen



- Beratungsangebote, auch für Angehörige
- Betriebliche Altersvorsorgeprogramme
- Zuschüsse für Gesundheitskurse



- Günstiges Dienstfahrradleasing
- Rabatte bei internen Dienstleistungen, z.B. Floristik und Handwerk
- Vergünstigungen in unserem Mitarbeiterportal, z.B. für Mode und Technik

WILLKOMMEN IM UNIONHILFSWERK

Wolfgang Kowalewski, neuer Kollege im Unternehmensverbund, stellt sich vor.

Erzähl mal was über dich

Ich bin 37, habe den Großteil meines Lebens an diversen Orten in Berlin verbracht und wohne seit kurzer Zeit im Südwesten der Stadt, ist ganz schön hier. Ich gehe leidenschaftlich gern zum Fußball (Eisern!) und mache sehr gern draußen Sport. Draußen bin ich eh oft und gern, früher noch mit meinem Hund in Parks, mittlerweile gern in Wäldern und auf hohen Bergen. Während meiner Zivildienst- und Studienzeit konnte ich jeweils sechs Monate in Brasilien und China verbringen, was zu tollen und bis heute andauernden Freundschaften geführt hat.

In welchem Bereich/in welcher Einrichtung arbeitest du?

Ich arbeite im Personalmarketing und leite diesen Bereich.

Was genau machst du da?

Gemeinsam mit dem Team arbeite ich daran, dass das Unionhilfswerk als Arbeitgeber bekannter wird und wir pas-

sende Bewerbungen erhalten. Außerdem arbeite ich mit den Kolleginnen daran, dass das Unionhilfswerk für bestehende Mitarbeiter*innen langfristig interessant bleibt und gute Angebote zur Mitarbeiter*innenentwicklung machen kann.

Wofür machst du das?

Mir liegt am Herzen, dass die Leben der Klienten, Bewohner*innen und Kinder in den Unionhilfswerk-Einrichtungen so positiv wie möglich gestaltet werden (unter anderem weil wir bei der Suche und Entwicklung von passenden Mitarbeiter*innen unterstützen). Außerdem möchte ich dazu beitragen, dass die Arbeit der von uns unterstützten Fachbereiche hinsichtlich der Personalsuche und -entwicklung möglichst einfach verläuft. Das gelingt meist und wenn noch nicht, arbeiten wir daran und lernen daraus.

Was hast du vor deinem Start im Unionhilfswerk gemacht?

Ich war unter anderem mehrere Jahre

Mitarbeiter und später Abteilungsleiter bei einem Dienstleister in der Automobilindustrie. Dort haben mein Team und ich unterschiedlichste Personalauswahl- und Personalentwicklungsverfahren im Auftrag von diversen Kunden entwickelt und durchgeführt.

Welchen Berlin-Tipp kannst du deinen Kolleginnen und Kollegen geben?

Passend für den Sommer: Bei Spreebooten in Rummelsburg ein Elektroboot für ein paar Stunden inklusive Grill ausleihen und mit Freunden/Familie ein paar Stunden auf der Spree herumschippern. Das ist eine sehr schöne gemeinsame Zeit und gleichzeitig umweltverträglich.

Dieser Song darf auf der Unionhilfswerk-Playlist auf keinen Fall fehlen:

Ben Böhmer – Maelstrom

EIN BERLINER

ENGAGIERT

FÜR BERLIN



NEUES ENGAGEMENT-PROJEKT

Die Stiftung Unionhilfswerk Berlin startet im April 2022 das Projekt AWEB (alles, was es braucht), gefördert durch die Klassenlotterie Berlin, um Menschen mit Fluchterfahrung für ein Engagement in Berlin zu gewinnen.

Syrer, Berliner, Ehemann, Vater, Sohn, Student, Angestellter, Bioinformatiker, Ehrenamtlicher. Das alles ist Ahmad Lutfi. Aber wie bekommt er seine vielen Hüte koordiniert?

Montagmittag in Kreuzberg. Bestes Premiumwetter am Dienstleistungscampus des Unionhilfswerks. Ich erwarte Ahmad. Heute werde ich ihn nach vielen Chats erstmals persönlich treffen. Der Besprechungstisch ist gedeckt, ich warte gespannt. Mit festen Schritten kommt er auf mich zu. Die FFP2-Maske verdeckt das Gesicht. Ist auch er aufgeregt? Wir begrüßen uns mit festem Händedruck. Ein wohlthuender Flashback in die Zeit vor der Pandemie.

Ein straff geplanter Alltag

Ob er Erfolg hatte beim Einkauf für den Kindergeburtstag, möchte ich wissen. Liebevoll erzählt Ahmad vom anstehenden Geburtstag seines fast dreijährigen Sohnes. Er hat den Weg für schnelle Besorgungen genutzt. Überhaupt scheint sein Alltag straff getaktet zu sein. Ahmad ist Student, hat seinen Bachelor bereits fertig, macht aktuell den Master. Mit seinem Studium erfüllt er sich seinen Traum, Bioinformatiker zu werden. Deshalb ist er vor sieben Jahren in Berlin angekommen, mit einem Studentenvisum. Dass dies auch seine Rettung war, werde ich später noch erfahren. Biologie und Informatik in einem – das müsse zwangsläufig in eine hochdotierte Position bei einem Pharmakonzern führen, tippe ich. „Niemals. Ich will helfen! Ich möchte in die Forschung und Gutes bewirken, für die Kranken,“ entgegnet Ahmad vehement. Sein Ziel sei es, Programme zu schreiben, die in der Diagnostik eingesetzt werden. Nebenbei arbeite er bereits in der angewandten Forschung, um immer einen Fuß in der Praxis zu haben.

Ehrenamt statt Couch

Ahmad ist seit 2018 in zwei Einrichtungen der Stiftung Unionhilfswerk Berlin – im Freiwilligenmanagement und im Ehrenamtbüro Reinickendorf – ehrenamtlich als Berater tätig und vermittelt Interessierte in ein Engagement. Dabei gehört er mit seinen 25 Jahren und dem straffen Alltagsprogramm zur Gruppe derer, die eigentlich weniger erreicht und für ein Engagement begeistert werden. Ich kann mir nicht verkneifen, hier nachzubohren: „Warum legst du am Abend nicht einfach die Beine hoch?“ Er streicht sich über seinen Bart und antwortet mit fester Stimme: „Weil man

immer Zeit findet für ein Ehrenamt.“ Lachend erzählt er mir von Menschen, die ein Ehrenamt mit einem Vollzeitjob verwechseln, die denken, es ginge darum, vier Tage pro Woche irgendwo sein zu müssen. „Das ist natürlich Quatsch, aber das müssen wir den Leuten erstmal sagen.“ Dabei strahlt er mich mit seinen dunkelbraunen, blitzwachen Augen lachend an.

Eine Jugend in Unsicherheit

Jetzt wage ich mich tiefer in seinen Lebensweg. Er habe sein Leben in Damaskus verbracht, eine idyllische Kindheit in einer liebevollen Familie. 2011 startete der Bürgerkrieg. Fortan seien zwei Gefühle dominant gewesen: Unsicherheit, weil jeder Weg mit der Frage nach möglichen Anschlüssen verknüpft war, und Angst, zum Militär einberufen zu werden. Ahmad blickt ernst und sagt: „Ich wollte keine Waffe tragen, nicht Teil von diesem Wahnsinn werden.“ Das Schicksal meint es gut, zeitgleich mit dem Schreiben des Militärs erhält er die Zusage zum Studienplatz in Berlin. Dann muss alles ganz schnell gehen, er flieht. Seine Eltern, Schwester und Frau lässt er zurück. Seine Frau Ola folgt knapp zwei Jahre später.

„Wann siehst du deine Familie?“, frage ich unbedarft und bin erschüttert von seiner Antwort. „Ich habe sie nie wieder getroffen. Sobald ich einreisen würde, käme ich in Haft.“ Auch Versuche von Treffen in neutralen Ländern wie zum Beispiel Jordanien scheitern. Corona durchkreuzt hier alle Pläne.

Freiheit

Ahmad kann in Berlin ein freies Leben leben. Das genieße er sehr. Er lese sehr viel und wolle immer verstehen, wie etwas funktioniert. So habe er auch die Deutsche Bürokratie begreifen können: Aufdecken der einzelnen Regeln, Zusammensetzen ihrer Logik, Umsetzung. Diese Erläuterung bringt mich zum Schmunzeln.

In seinem Ehrenamt lerne er auch ständig Neues und viele unterschiedliche Leute kennen, so Ahmad. „Ich setze ein wenig Zeit ein, die aber sehr wertvoll ist für andere. Und das ist gut“, sagt er und blickt mich zufrieden an.



Foto: USE Mediatingestaltung | Stephanie Mergler

Den Blick auf Chancen lenken

Im Juni 2021 eröffnete das Stadtteilzentrum am Mehringplatz, das F1. Im Kiez soll es nachbarschaftliche Begegnungen ermöglichen sowie Beratungen und Unterstützungen anbieten und etablieren. Um mit den Menschen vor Ort ins Gespräch zu kommen, lässt sich das Team einiges einfallen.

Dringend gesucht:
Perspektiven für den
Mehringplatz-Kiez

unten:
Marie Hosten (links)
und Clara Sophie
Emeluth-Schmöe

Im Dezember bin ich mit Clara Sophie Emmeluth-Schmöe und Marie Hosten vom inklusiven Stadtteilzentrum Mehringplatz / F1 verabredet. Wir wollen uns in ihrem vorübergehenden Büro in der Friedrichstraße Nr. 1 treffen. Doch trotz vorab guter Wegbeschreibung finde ich sie nicht. Nach meinem Anruf kommt Clara auf die Straße und führt mich am Gebäude vorbei durch ein Tor und den Interkulturellen Garten zum Seiteneingang. Hier komme ich direkt in einen großen Raum. Auf zusammengeschobenen Tischen sind ihre Laptops aufgestellt. Zu hören ist der sich ständig wiederholende Ton eines Klaviers.

Jetzt packen sie Thermoskannen in den Bollerwagen, in dem schon Klappstisch, Klappstühle, Geschirr, Flyer etc. auf ihren Einsatz warten und ziehen los. Sie bauen dienstags nachmittags alles als „Café am Bauzaun“ auf. Ein Namensschild wird direkt an den Zaun geklemmt. Nun stehen die beiden warm angezogen und gesprächsbereit nahe einem U-Bahnausgang auf dem Mehringplatz. Passant*innen, Radfahrer*innen und vereinzelt auch Autos – direkt auf dem Gehweg – ziehen geschäftig vorbei. Dennoch gelingt es ihnen, ins Gespräch zu kommen. Heute sind es insgesamt sechs Gespräche, an sehr guten Tagen werden es bis zu acht.

Max, 31 Jahre und Anwohner, bleibt länger stehen. Er liebt seinen Kiez, auch wenn seine Studienfreunde und Kolleg*innen das nicht verstehen. Aufmerksam hört er zu, fragt und zeigt spontan seine Begeisterung für das F1.

Obwohl er beruflich stark eingebunden ist, möchte er sich engagieren. Auch den Flyer, mit dem für die Nachbarschaftliche Winterbegegnung geworben wird, verstaubt er in seinem Einkauf. Nachdem er gegangen ist, strahlen Clara und Marie. Solche Gespräche sind wertvoll und sie wünschen sich, diesen Nachbarn bald wiederzusehen.

Zwei Tage später besucht Max sie. Bei der ersten Feier des F1. Das Tor ist mit Lichterketten geschmückt und



Windlichter weisen den Weg zum Eingang. Vorne steht der bekannte Klappstisch an dem die pandemiebedingten Einlassregelungen kontrolliert werden. Die nachbarschaftliche Winterbegegnung findet hinter dem Haus im Garten statt. Zum Aufwärmen können wir in den großen Raum gehen. Auf der Terrasse haben junge Musiker*innen der Kreuzberger Musikalischen Akademie ihre Instrumente aufgebaut und musizieren. Besucher*innen genießen dort

auch ihre heiße Suppe an Stehtischen. Auf einem Flipchart können sie ihre Erwartungen an das Projekt festhalten. Ein musikalischer Leckerbissen sind die Auftritte von Tina Chevall, die mit ihrer vollen Stimme Lieder und Chansons darbietet.

Das Fest ist gut besucht. Neben den Beschäftigten der Partnerprojekte und regelmäßigen Nutzer*innen der Begegnungsstätte treffe ich auch Gäste, die spontan gekommen sind. Es ergeben sich einige Gespräche. Ich lerne Neues über den Nordkreuzberger Kiez. Bernd S. wohnt seit 25 Jahren hier und betont die Diskrepanz zwischen der wirtschaftlichen Lage und der Tatsache, dass hier der geographische Mittelpunkt Berlins und darüber hinaus die historische südliche Friedrichstadt liegt. „Vielen Menschen kennen den Mehringplatz leider nicht.“ Siegfried R. wünscht sich, mehr über den Träger des Stadtteilzentrums/F1, die Stiftung Unionhilfswerk Berlin, zu erfahren.

Mitte Januar rufe ich wieder beim F1 an. Clara ist zwischenzeitlich im Mutterschutz und Marie erzählt mir, dass sich die Nutzung verzögern wird. Trotz der Hindernisse will Marie gemeinsam mit den Projekten und Initiativen im Hause und dem Freiwilligenmanagement-Team ihren Beitrag leisten, um den oftmals problembehafteten Blick wegzulenken auf die in diesem Kiez bestehenden Chancen. Es bleibt spannend, wie sich das F1 bis Claras Rückkehr weiterentwickeln wird.



Fotos: Claudia Pfister

„Manchmal kommt das Ende schon nach dem ersten Besuch“

Joachim Brunner ist ehrenamtlicher Lebens- und Sterbebegleiter im „Hospiz West“. Claudia Pfister hat ihn getroffen.

Joachim Brunner eilt federn-den Schritts, in modisch-gelber Daunenjacke und schwarzen Jeans, durch den neonbeleuchteten Gang in der zweiten Etage des St. Franziskus Krankenhauses in der Berliner City-West. Das, was ihn hinter einer der Türen erwartet, ist der Tod. Doch sollte man das nicht zu dramatisch schildern, denn Brunner ist so etwas wie ein guter Geist für die, die das Leben hinter sich haben. Joachim Brunner ist ehrenamtlicher Lebens- und Sterbebegleiter im Hospizdienst des Kompetenzzentrums Palliative Geriatrie innerhalb des Unionhilfswerks.

Es ist immer ein Abschied, der schmerzt

Seit gut vier Jahren begleitet Joachim Brunner Menschen auf ihrem letzten Weg. Das Da-Sein für Andere war für den 52-Jährigen schon durch sein Engagement als Küster in der heimat-

lichen Kirchengemeinde in Bayern selbstverständlich: „Sich um Menschen zu kümmern, war einfach normal.“

Normal – auch bei einem Ehepaar in seiner Schöneberger Nachbarschaft. Als die Frau schwer an Krebs erkrankte und starb, fing Joachim Brunner ihren Mann auf. War da, half durch die schlimmste Zeit. Als er dann im Krankenhaus einen Flyer des Hospizdienstes entdeckte, war sein Interesse geweckt. Im November 2018 besuchte er einen Vorbereitungskurs zur Lebens- und Sterbebegleitung.

An seine erste Begleitung erinnert sich Joachim Brunner noch gut. Ein alter Herr, den er sieben Monate lang zu Hause besucht hat. Gleicher Jahrgang wie sein Vater. „Diesem Mann beim Sterben zur Seite stehen zu können, war ein gutes Gefühl. Aber es ist trotzdem ein Abschied, der schmerzt.“ So

müsse man sich erst an die Tatsache gewöhnen, jemanden kennenzulernen, um ihn nicht selten nach wenigen Tagen wieder zu verlieren.

Die Mauer der Abwehr überwinden

Das ist nicht immer leicht. Und es gibt auch erst einmal die Hemmung, auf jemanden zuzugehen – schließlich ist das Sterben etwas sehr Intimes. Doch seien die meisten Menschen dankbar über einen Besucher zum Reden oder Schweigen, Weinen und auch Lachen. „Ich bin ja jemand, der nichts mehr will. Der kein Blut abnimmt, keine Spritze gibt, sich nicht aufdrängt.“

Denn nicht selten lehnen Menschen alle Angebote ab, wollen niemanden mehr sehen. Das gilt es auszuhalten und zu akzeptieren. Jeder habe schließlich das Recht, sein Leben so zu beschließen, wie er es will, ist Brunner über-

zeugt. Überhaupt sei es ganz wichtig, die Dinge nicht persönlich zu nehmen. Die Verweigerung eines Menschen, sich auf die Sterbebegleitung einzulassen, sei kein Indiz des Scheiterns. „Man muss sich eingestehen können, dass es manchmal nicht passt.“

Häufig gibt es aber auch einen Weg, die Mauer aus Abwehr und Angst, aus Wut über das Schicksal, zu durchbrechen: Zuhören, Berührungen, stille Präsenz können Menschen helfen, die sich mit dem Unfassbaren abfinden müssen: dem nahenden Tod.

Reflexion und Supervision helfen den Helfern

Das Ende zu begreifen, sich sogar mit dem Schicksal auszusöhnen – das ist es, was sterbende Menschen wohl am meisten bewegt. Joachim Brunner hat das oft erlebt. Ein Prozess, bei dem die



Ehrenamtlichen den Menschen unterstützend zur Seite stehen. Das fällt nicht immer leicht.

„Man muss wissen, was man sich zutrauen kann.“ 40 Tode waren es bisher, die sich Joachim Brunner zugetraut hat. Manchmal kommt das Ende abrupt, schon nach einem Besuch. In der

Regel kommt er aber vier bis fünf Mal zu den Menschen. Wird jemand aus dem Krankenhaus entlassen, weil er in seinem Zuhause versterben will oder in einem Hospiz, dann begleiten Brunner und seine Mitstreiter*innen auch dort.

Für die nötige Reflexion des Erlebten sorgen monatliche Zusammenkünfte der Lebens- und Sterbebegleiter*innen, außerdem gibt es Supervision bei einer Psychologin, die Brunner bei Bedarf auch jederzeit anrufen kann. Alles gut also? „Die Begleitungen sind für mich wie ein Abtauchen in eine andere Welt. Die Uhren ticken anders, das macht auch demütig und dankbar für das eigene Sein“, beschließt er und macht sich auf ins Paul-Gerhardt Hospiz, wo ein 46-jähriger Krebspatient auf ihn wartet.

ERST IMPFUNG, DANN IMBISS

Vor dem Pflegewohnheim „Am Kreuzberg“ in der Fidicinstraße 2 standen die Menschen Schlange. Im Dezember und Januar impfte die Einrichtung gegen Corona, solange der Vorrat reichte – und sorgte auch fürs leibliche Wohl.



Zweite Impfkation im Januar: ein Piek, eine warme Mahlzeit und gute Stimmung vorm Pflegewohnheim "Am Kreuzberg"



Fotos: USE Mediengestaltung | Thomas Labro

Menschen aus der Nachbarschaft bewegen, sich gegen das Corona-Virus impfen zu lassen: Das war das Ziel des Pflegewohnheims „Am Kreuzberg“. Einrichtungsleiterin Katrin Schmell und ihr Team haben daher im Dezember und Januar auf dem Außengelände des Pflegewohnheims eine kleine Impfstation aufgebaut. Nach dem Piek gab es Bratwurst und ein Heißgetränk.

Katrin Schmell leitet das Pflegewohnheim „Am Kreuzberg“. Sie und ihr Team sprühen vor Ideen und setzen mit Elan und Kreativität um, was sie sich vorgenommen haben – auch oder gerade in Pandemie-Zeiten.

Wer in einem Pflegewohnheim arbeitet weiß, wie wichtig der Schutz gegen Corona ist. Schließ-

lich sind alte und vorerkrankte Menschen besonders gefährdet. Daher werben Katrin Schmell und ihr Team immer wieder in ihrem Hause dafür, sich immunisieren zu lassen. Aber sie haben das Gefühl, nicht nur für ihre Einrichtung verantwortlich zu sein, sondern auch für die Gemeinschaft. Daher kam ihnen die Idee, der Nachbarschaft ebenfalls die Möglichkeit zu geben, ganz unkompliziert eine Impfung zu erhalten – nach dem Motto: Was bei Bewohner*innen und Belegschaft sinnvoll ist, kann bei anderen nicht sinnlos sein.

Also luden Katrin Schmell und ihr Team im Dezember und Januar die Nachbar*innen der Einrichtung in der Fidicinstraße 2 in Kreuzberg zu „Open-Impf-Events“ ein. „Aus „3G“ machen wir „3B“, Boostern, Bratwurst und Beerenglühwein“, hieß es beispielsweise in der ersten Einladung humorvoll. Und darunter: „Wir verimpfen Moderna,

solange der Vorrat reicht, ohne Voranmeldung und Termin.“ Interessierte mussten lediglich Krankenkassenversicherungskarte und Impfausweis mitbringen.

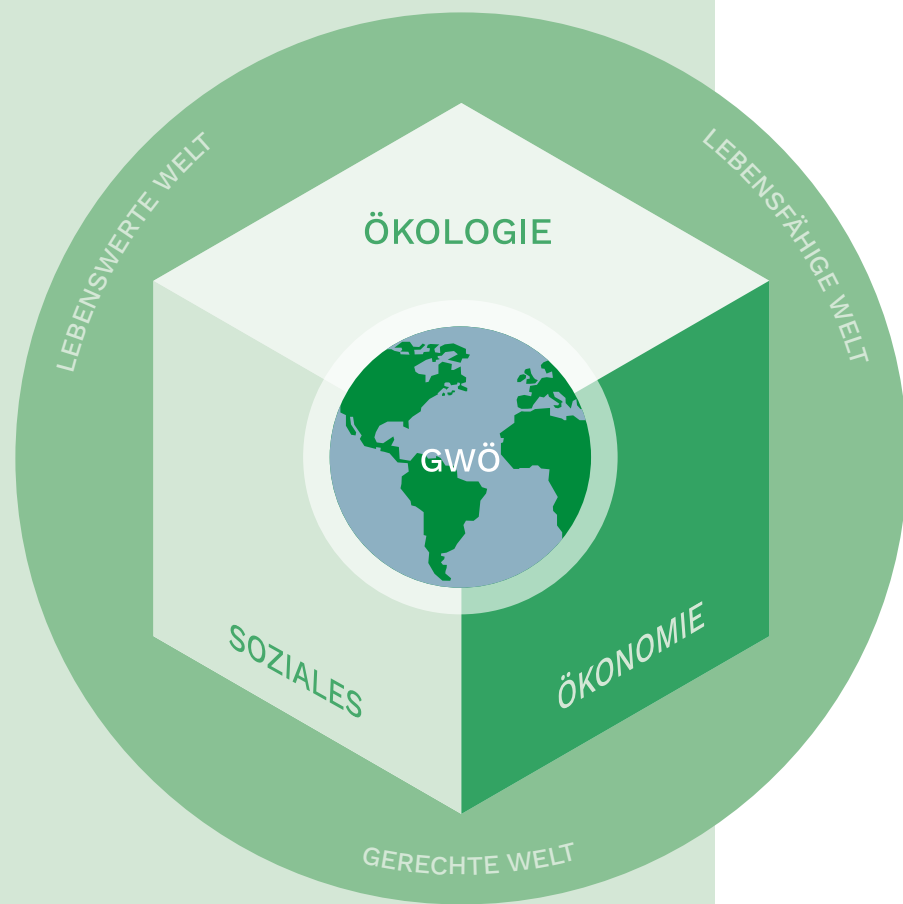
Soviel Niedrigschwelligkeit kam an. Vor dem Pavillon auf dem Außengelände des Pflegewohnheims, in dem Katrin Schmell die Impfung verabreichte, standen Impfwillige bis hinter dem U-Bahnhof „Platz der Luftbrücke“ Schlange. Warten und niedrige Temperaturen taten der guten Stimmung jedoch keinen Abbruch. In vier Stunden wurden 200 Impfdosen verabreicht. Nach dem Piek wurden die frisch Geimpften wie versprochen mit Bratwurst und Beerenglühwein belohnt, egal, ob sie die Erst-, Zweit- oder Auffrischungsimpfung erhalten hatten.

„Die Aktion war ein voller Erfolg“, freut sich Katrin Schmell. Vielen Dank an meine fleißigen

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und die Praxis von Dr. med. Stefan Karakaya am Maybachufer, die die Impfdosen zur Verfügung gestellt hat.“

Und über noch etwas kann sich die Einrichtungsleiterin freuen: Die zweite Impfkation schaffte es sogar ins Radio. Im Radiosender Berliner Rundfunk 91.4 lud Katrin Schmell auf charmante Art die Hörer*innen ein vorbeizukommen und machte damit das Pflegewohnheim „Am Kreuzberg“ ein Stück bekannter.

Gina Schmelter



EINE ETHISCHE ALTERNATIVE – DIE GEMEINWOHL ÖKONOMIE

Das Unbehagen an unserem Wirtschaftssystem wächst. Es belohne nur die Unternehmen, die eine gute Rendite erzielen – ungeachtet dessen, wie sie dieses Ziel erreichen. Mit der Gemeinwohl-Ökonomie ist ein Modell entstanden, das eine echte ethische Alternative zu sein scheint und in dem sich auch soziale Unternehmen wiederfinden.

Für soziale Unternehmen war es bisher mehr oder weniger schwer, ihre wirtschaftliche Relevanz für unsere Gesellschaft aufzuzeigen. Allein mit positiven Bilanzen lässt sich diese nicht vermitteln. Gemeinwohl-Bilanz bietet eine Alternative, mit der auch andere Parameter – neben dem reinen Profit – messbar gemacht werden können. Denn sie soll Auskunft darüber geben, unter welchen Bedingungen ein Unternehmen seine Produkte und seine Dienstleistungen erstellt, anhand von Parametern wie Menschenwürde, Solidarität, Nachhaltigkeit und Gerechtigkeit.

Das Wohl von Mensch und Umwelt ist oberstes Ziel

Als die USE gGmbH durch einen Vortrag des Geschäftsführers der Bio-Bäckerei Märkisches Landbrot mit diesem Modell in Berührung kam, entstand die Idee, dieses auf das Sozialunternehmen zu übertragen. Menschenwürde, soziale Gerechtigkeit und Mitbestimmung – das waren die Werte, an denen sich auch die Arbeit der USE gGmbH von Beginn an orientierte. Diese messbar zu machen, erschien sinnvoll und attraktiv.

Eine Projektgruppe erarbeitete erste messbare Indikatoren zu Themen wie Selbstbestimmung, Gestaltungsspielraum und Transparenz, aber auch zum Umweltschutz und der Reduzierung von Umweltbelastungen.

Nach einer Pandemiebedingten Pause startet das Projekt nun wieder durch mit zwei Piloten. Der Integrationsfachdienst Berlin Mitte und der Geschäftsbereich Eigenprodukte & Manufakturen prüfen die erarbeiteten Indikatoren auf ihre Umsetzbarkeit und erstellen eine erste Gemeinwohl-Bilanz. Das erklärte Ziel: eine nachhaltige Unternehmensentwicklung und eine zertifizierte Bilanzierung.

Ursula Laumann



MACH MEINEN ALLTAG ZUM ABENTEUER

Unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gehen liebevoll und individuell auf die Wünsche und Bedürfnisse jedes und jeder Einzelnen ein.

Wenn auch Du Lust auf eine sinnstiftende Tätigkeit in der Betreuung von Menschen mit Behinderung und/oder psychischer Erkrankung hast, dann bewirb dich gern bei uns:

karriere.unionhilfswerk.de





Ein Schloss, das ein Forum sein möchte...

Ob schier begeistert oder einfach nur verduzt: Viele Tourist*innen und Einheimische bleiben auf dem großen Platz davor stehen und klettern mit ihren Blicken die Kuppel des alten Stadtschlusses hoch, das jetzt als Humboldt Forum dem Original äußerlich per rekonstruierter Barockfassade nachempfunden an der Spree steht. Was da jahrelang hinter Zäunen versteckt oder nur per Baustellen-Box zu besichtigen war, reckt sich goldglänzend in den Berliner Himmel. Und wenn wir den Blick schärfer stellen, sehen wir da oben Menschen winken auf der

Dachterrasse – mit einem der schönsten Panoramablicke, die die Hauptstadt zu bieten hat. Von der Museumsinsel zur Staatsoper bis runter zum Brandenburger Tor.

Und für alle, die Unter den Linden stehen und das neue Monument der Berliner Skyline vor der Linse haben, ist die Reinkarnation des 1950 gesprengten Stadtschlusses einen begeisterten Schnappschuss wert.

Aber das Humboldt Forum möchte mehr sein, als nur Kulisse für Touristenfotos und lächelnde

... oder andersrum? Ein Besuch im neuen Humboldt Forum in Berlins historischer Mitte

Handyselfies. Es ist zunächst einmal ein Universalmuseum, ein Ort voller Kunst, Kultur und Wissen. Ob mit Präsentationen zur Geschichte des Ortes und den Humboldt-Brüdern sowie die ersten Sammlungspräsentationen des Ethnologischen Museums und des Museums für Asiatische Kunst im Westflügel.

Aber auch ganz ohne Führung oder Museumsbesuch beeindruckt ein spontaner Abstecher ins Hauptportal, durch das man staunend wandelt und die riesige LED-Installation „Kosmograf“ bewundert. Die neue Perspektive moderner, schnörkelloser Wände passt sich wie in einem Guss an den historischen Zeitgeist wilhelminischer Baukunst wie dem Eosander-Portal. Ein Juwel ist auch das Cafe mit Außensitz auf dem Schlüterhof. Mit der herrschaftlichen Kulisse vor der Kaffeetasse kann Berlin jederzeit Wien das Wasser (oder gern auch die Melange) reichen.

Recht seltsam mutet dagegen der neuentdeckte „Palast-Kult“ an. Im Museums-Shop im Erdgeschoss glimmen einem schon die kugelrunden Kultureuchten an, die Zeitzeugen sofort „Erichs Lampenladen“ zuordnen können, dem an dieser Stelle weggerissenen Palast der Republik. Das mag Fans und Gegner des stilikonenhaften DDR-Baus gleichermaßen irritieren, denn nach der Wende ließ die Politik keinen Platz dafür und nun gibt es Devotionalien aus neuer Produktion mit dem PdR-Logo in allen Preisklassen, vom Bastelbausatz, Kaffeetassen, T-Shirts bis hin zu besagten, mehrere hundert Euro teuren Lampenimitaten.



Aber auch das gehört vielleicht zum Konzept an der Stelle, Vergangenes neu in Erinnerung zu rufen.

Wer das Humboldt Forum durch den hinteren Eingang verlässt, steht dem ehemaligen Staatsratsgebäude gegenüber und ist in Rufweite zum Auswärtigen Amt am Werderschen Markt. Was auffällt: Da fehlt doch was! Der Platz ist leer, keine Bank zum Ausruhen, kein Baum, der Schatten spendet oder das Auge spielerisch ablenkt. Ob aus sicherheitstaktischer Polizeiperspektive für bessere Sicht bei Demonstrationen oder war es ein Kniff des Architekten Franco Stella, seinen Minimalismus auf die Spitze zu treiben oder doch eher aus Kostengründen, denn ein leerer Platz lässt sich auch kostengünstiger pflegen? Es stimmt wohl alles, erfährt man bei einer Stadtführung mit architektonischem Schwerpunkt – und wundert sich ob der gefühlten Unvollkommenheit des Platzes.

Apropos unvollkommen: Der Kaiser selbst soll einst nicht so begeistert gewesen sein von seinem zugigen Stadtschloss und es oft vorgezogen haben, im nahegelegenen Hotel Adlon zu speisen und zu verweilen, wenn er es warm haben wollte und Zerstreuung suchte.

An welcher Epoche man sich an dem geschichtsträchtigen Ort an der Spree auch reibt: Das Humboldt Forum ist ein neues Kapitel an der Stelle und einen Besuch wert. Beeindruckend ist der Bau in gewesenen und gegenwärtigen Stil in jedem Falle.

Alexander Dieck

© Stiftung Humboldt Forum im Berliner Schloss | Foto: Alexander Schippel

BUCHTIPPS

„Entspannen und die Welten wechseln“

Beschreibung: Sie heißen Paula, Judith, Brida, Malika und Jorinde. Sie kennen sich, weil das Schicksal ihre Lebenslinien überkreuzte. Als Jugendliche erlebten sie den Fall der Mauer, und wo vorher Grenzen und Beschränkungen waren, ist nun die Freiheit. Doch Freiheit, müssen sie erkennen, ist nur eine andere Form von Zwang: der Zwang zu wählen. Fünf Frauen, die das Leben beugt, aber keinesfalls bricht.



Einband: Taschenbuch
Erscheinungsdatum: 25.11.2020
Verlag Diogenes
Seitenzahl: 288
Auflage: 2. Auflage
ISBN 978-3-257-24547-9
Preis: 13 Euro

Sie müssen als Betriebsdirektorin bei den Nibelungenfestspielen in Worms des Berufs wegen viel lesen – reicht Ihnen das nicht?

Ich habe das Buch in einer kleinen Buchhandlung gesehen und bei dem Titel gedacht, die Autorin traut sich was. Und deshalb habe ich mir das Buch gekauft. Ein Buch zu lesen, wird ja zu einer ganz persönlichen Entscheidung – elektronische Zeitungen, Online-Nachrichten, da ist das Buch etwas, das eine persönliche Entscheidung fordert.

Also auch in Zukunft das Buch als Geschenk?

Auf jeden Fall. Sich in ein Buch zu vertiefen, sich mit einem Buch zurückziehen – wenn ich in die Sauna gehe, nehme ich ein Buch mit. Entspannen und die Welten wechseln – einfach toll.

Lutz Krieger



Foto: Kati Nowicki

Petra Simon ist künstlerische und technische Betriebsdirektorin der Nibelungenfestspiele in

Worms. Lutz Krieger hat mit ihr darüber gesprochen, welches Buch sie sich zuletzt gekauft hat und warum Lesen eine persönliche Entscheidung ist.

Welches Buch lesen Sie gerade?

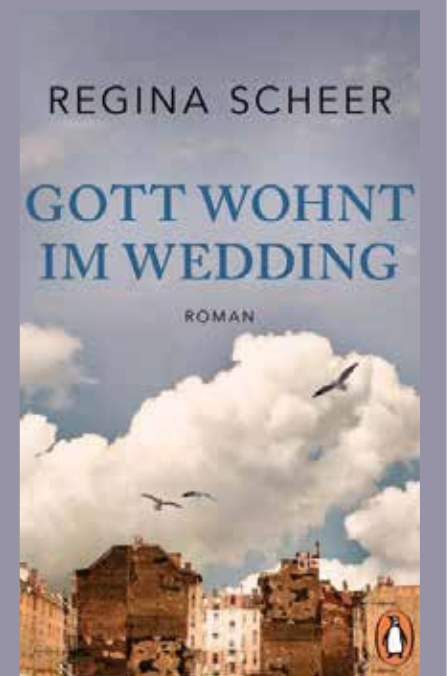
„Die Liebe im Ernstfall“ von Daniela Krien

Hat es Bezug zu Ihrem Leben?

Für wen hat dieser Titel keinen Bezug – es ist ein Episoden-Buch – fünf Frauen erzählen aus ihrem Leben und deren Leben sind miteinander verbunden. Ich finde, dass die Autorin ein Fenster aufmacht und so Episoden miteinander verbindet. So ist das Leben.

Spurensuche im ehemaligen Arbeiterbezirk

Einband: Taschenbuch
Erscheinungsdatum: 13.04.2020
Verlag Penguin
Seitenzahl: 432
ISBN 978-3-328-10580-0
Preis: 12 Euro



Der Buchtitel macht einen Berliner neugierig – nur einen Berliner? Tatsache ist, der Roman, den Regina Scheer vorlegt, löst erst einmal nur bei Leserinnen und Lesern aus Berlin ein „Aha-Erlebnis“ aus, denn nur die kennen den Wedding als klassischen Arbeiterbezirk und zu dem hielten Bürgerinnen und Bürger zu jener Zeit erst einmal Abstand.

Ich erinnere mich, dass Beziehungen zu Verwandten aus dem Wedding sehr verhalten aufgenommen wurden. Kein Wunder, denn der Bezirk war das Zuhause von Arbeitern, die in den großen Industriebetrieben wie Siemens, AEG und Borsig schufteten und billig in Hinterhäusern oder Seitenflügeln wohnten – mit Toilette eine Treppe tiefer. Und da soll ein Berlin-Roman von heute spielen?

Regina Scheer bringt das literarische Kunststück fertig, das Gestern – Armut und Elend – in das Heute zu übersetzen. In unseren Tagen gehört das Leben in Billigwohnungen zum Ausländer-Milieu: Türken, Polen – überhaupt Menschen aus den Ostblockstaaten –,

billige Arbeitskräfte für dubiose Arbeitgeber. Ein alter Jude, der der braunen Mördermaschine entkommen ist, ist Betrachter der sozialen Randfiguren. Er sucht seine Erinnerungen an Jugendzeiten „am Wedding“ und findet Menschen wie damals, nur die Nationalität ist anders. Aber sonst ist der Wedding geblieben, wie er war: laut, grau, und voller menschlicher Emotionen.

Regina Scheer kann Schicksale verknüpfen, Emotionen verbal sichtbar machen – sie kann einfach Leben, Menschen beschreiben. Ich habe lange nicht mehr an einem Buch so „geklebt“ wie an „Gott wohnt im Wedding“. Es ist ein Buch, aus dem ein Drehbuch, nein, ein „Lebensbuch“ geschrieben werden sollte. Ich bin wieder ein Nachtleser geworden.

Lutz Krieger



VERDIENSTMEDAILLE IN GOLD NACHTRÄGLICH GEEHRT

Lutz Krieger erhielt Anfang des Jahres die Verdienstmedaille des Unionhilfswerk Landesverband Berlin. Der Landesvorsitzende Dr. Thomas Georgi überreichte die Auszeichnung zu Beginn der Klausurtagung zum Relaunch der Unternehmenspublikation „Wir für Berlin“. Lutz Krieger, Ehrenvorsitzender der Berliner Pressekonferenz, ist unter anderem Mitbegründer und ehemaliger Chefredakteur dieser Publikation und konzipierte den Richard-von-Weizsäcker-Journalistenpreis der Unionhilfswerk-Förderstiftung. Die reguläre Verleihung der Verdienstmedaillen fand bereits im August 2021 im Rahmen der Jahreshauptversammlung statt, an der Lutz Krieger leider nicht teilnehmen konnte.

Gina Schmelter

HOHER BESUCH IN DER GEFLÜCHTETENUNTERKUNFT GIFFEY SAGT DANKE

Die Eröffnung der Unterkunft für Menschen, die wegen des Krieges aus der Ukraine geflohen sind, war ein Paukenschlag. Denn ursprünglich war ein Projekt im Rahmen der Kältehilfe geplant. Der Senat entschied sich aber aufgrund der aktuellen Situation kurzfristig um. Außerdem kam die Regierende Bürgermeisterin Franziska Giffey mit Sozialsenatorin Katja Kipping vorbei, um sich ein Bild von der Arbeit vor Ort zu machen. Franziska Giffey bedankte sich für die enorme Hilfsbereitschaft. Katja Kipping verwies auf die Erfahrung von Unionhilfswerk und Berliner Stadtmission, die das Projekt gemeinsam betreuen. Wir sagen auch danke und freuen uns über das entgegengebrachte Vertrauen!

Gina Schmelter



JETZT AUCH HINTERM STEUER FÜHRERSCHEIN BESTANDEN

Stefan Cornelis Weg innerhalb der USE ist beeindruckend. Nach 15 harten Jahre in der Logistik-Branche wurde er krank und versuchte einen Neueinstieg in das Berufsleben über die Werkstatt für behinderte Menschen. Aber das war ein zu schneller, großer Schritt. 2018 wechselte er in den Beschäftigungs- und Förderbereich. Hier konnte er sich stabilisieren und nach zwei Jahren noch mal den Schritt in die Werkstatt wagen (darüber berichteten wir in Ausgabe 108). Im Fahrdienst hat er jetzt so gut Fuß gefasst, dass er den Führerschein im Dezember 2021 geschafft hat. Heute sitzt er nicht mehr neben, sondern hinter dem Steuer, um unsere Transporte souverän und rechtzeitig auszuliefern. Herzlichen Glückwunsch!!!

Ursula Laumann



DAS UNIONHILFSWERK HILFT KRIEGSGEFLÜCHTETEN AUS DER UKRAINE.



BITTE UNTER- STÜTZEN SIE UNS MIT IHRER SPENDE!

www.unionhilfswerk.de/spende-ukraine

IMPRESSUM

Herausgeber: Stiftung Unionhilfswerk Berlin (V.i.S.d.P.G.): Norbert Prochnow | **Chefredaktion:** Gina Schmelter, Alexander Dieck (stellv.) | **Redaktion:** Dr. Wolfgang Gudenschwager, Gesine Schubert, Ursula Laumann | **Buchkritik:** L. Krieger | **Redaktionsbeirat:** Daniel Büchel, Sabine Jeschke, Birgit Karsten, Lilith Langner, Birgit Meinhardt, Dirk Müller, Norbert Prochnow, Jürgen Weimann, Stefanie Wind | **Gestaltung:** Union Sozialer Einrichtungen gGmbH, Koloniestraße 133-136, 13359 Berlin, Tel.: +49 (30) 49 77 84-0, www.u-s-e.org | **Druck:** Union Sozialer Einrichtungen gGmbH, Printinghouse, Genter Straße 8, 13353 Berlin | **Auflage & Erscheinungsweise:** Garantierte Auflage 5.000 Exemplare, viermal jährlich | **Anschrift:** Stiftung Unionhilfswerk Berlin, Schwiebasser Straße 18, 10965 Berlin, Sammel-Telefon: +49 (030) 4 22 65-6, **E-Mail:** unternehmenskommunikation@unionhilfswerk.de, www.unionhilfswerk.de | Namentlich gekennzeichnete Beiträge spiegeln nicht die Meinung des Herausgebers wider. Die Redaktion behält sich das Recht sinnwahrender Kürzungen vor. Für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Illustrationen übernimmt die Redaktion keine Haftung. Alle Texte, Bilder und das Layout von „Wir für Berlin“ sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung der Inhalte für gewerbliche oder private Zwecke, auch auszugsweise, bedarf deshalb der vorherigen Genehmigung des Herausgebers bzw. der Redaktion. „Wir für Berlin“ wird bei der Deutschen Nationalbibliothek geführt. | ISSN 1868-0259 | Wir möchten ausdrücklich alle Geschlechter ansprechen, überlassen aber den Autor*innen, ob sie den Gender-Stern, die männliche und/oder weibliche Form verwenden. **Redaktionsschluss für die 115. Ausgabe ist der Montag, 9. Mai 2022**



Unsere Standorte aus dem Magazin:



1

Modellpark Berlin-Brandenburg Natur und Umwelt

An der Wuhlheide 81 | 12459 Berlin
mehr auf Seite 2

2

Hospiz West – Unionhilfswerk Senioren- Einrichtungen gemeinnützige GmbH

Richard-Sorge-Straße 21A | 10249 Berlin
mehr auf Seiten 3,8-9, 36-37

3

Upstalsboom Hotel Friedrichshain

Gubener Straße 2 | 10243 Berlin
mehr auf Seite 2

4

Floristik – USE gGmbH

Oranienstraße 26 | 10999 Berlin
mehr auf Seite 13

5

Betriebsstätte Teltow | Biomalz-Fabrik

Iserstraße 8 | Haus 2 | 14513 Teltow
mehr auf Seiten 22-23

6

Pflegedienst Berlin-Nord

Prenzlauer Allee 90 | 10409 Berlin
mehr auf Seiten 26-27

7

Dienstleistungs.Campus des Unionhilfswerks

Schwiebuser Straße 18 | 10965 Berlin
mehr auf Seiten 28-29

8

Stadtteilzentrum Mehringplatz

Friedrichstraße 1 | 10969 Berlin
mehr auf Seiten 34-35

9

Pflegewohnheim „Am Kreuzberg“ – Unionhilfswerk

Fidicinstraße 2 | 10965 Berlin
mehr auf Seiten 38-39